

1 0 13

Dieses Buch ist geschrieben von Sven Thor, der unter dem Namen „der dreamwriter“ firmiert.

Danksagung:

Dank geht an all die
netten Menschen die ich
auf dem Weg hierher treffen
durfte.

Insbesondere jedoch an
Heidrun, Elif und Werner.

Vorwort

Ich bin hier um euch eine Geschichte zu erzählen,
eine Geschichte die euch seltsam vorkommen mag,
wenn ihr die Vergangenheit nicht kennt.

Wer die Werke von John Ronald Reuel Tolkien gelesen hat wird
sich heimisch fühlen, wer diese Freude noch nicht hatte sei in
einer Welt in der wundersame Dinge noch offen und im
Verborgenen in der Welt wirken begrüßt.

Einleitung

Wir betraten den Tunnel und verließen die Erde.

"Wohin gehen wir?", fragte ich.

"Ich will die eine Geschichte erzählen.

Die erste Welt wurde in Musik erschaffen, doch wie alle Dinge ist sie nicht von Dauer und wird eines Tages enden. Dann werden sich die Kinder Illúvatars aus allen Zeiten versammeln und gemeinsam mit den Valar eine große Musik spielen. Und aus dieser Musik wird ein Zweites Universum entstehen, ähnlich dem ersten, doch zu anderem Zweck. Das Erste Universum war das Universum des Wachsens, jede Seele die es betrat war neu und mit unbekanntem Schicksal. Das Zweite Universum ist das Universum des Gedeihens, die Seelen des Ersten Universums werden immer wieder in neue Leiber geboren und leben zahllose Leben. Kein Planet könnte all diese Kinder fassen, daher erhält jedes Zeitalter seine eigene Welt, getrennt durch ewige Weiten die niemand überbrücken kann in all der Zeit in der Menschen dort leben. Allein Magie könnte sie zu Welten bringen auf denen sie nichts zu suchen haben, und dass das nicht nicht passiert, darüber wache ich wie du selbst schon zu spüren bekamst.

Wir sind auf dem Weg zum Dreizehnten Planeten des Zweiten Universums zu Ende seines ersten Zeitalters. Dort geschah etwas einmaliges, es entstand ein Bund aus Elben, Menschen und Zwergen und sie kämpften gegen einen anderen Stamm der Menschen, besiegten ihn und trieben ihn in die Berge. Hier hätte die Geschichte enden sollen, doch obwohl die Vertriebenen um Gnade baten wollten die Kämpfer der Allianz sie bis zum letzten Mann abschlachten. Davon kam Nachricht in die heiligen Hallen Illúvatars und Tarimon, einer der Valar, stieg auf die Welt hernieder um den Bedrängten beizustehen. Es war jedoch den Valar verboten worden sich im Zweiten Universum in die Geschehnisse der Kinder Illúvatars einzumischen. Und es zeigte sich wie berechtigt dieses Verbot war, denn Tarimon rettete die Vertriebenen, doch verzweifelte an der Eigensinnigkeit der Menschen und kam mit den Jahren zum Entschluss, dass er dem Leben der Völker nur Ordnung bringen könnte indem er sie alle beherrschte und als Werkzeug kamen ihm die Orks zweckdienlicher vor als irgend ein anderes Volk. Als eine seiner ersten Taten schuf er die zweiköpfigen Oger als eine Kreuzung zwischen Mensch und Hügelriese. Doch die Oger widersetzten sich ihm und wollten ihm nicht dienen. Da ließ Tarimon einen gewaltigen Kristall aufrichten der seinen Geist auf die Oger projizierte und sie unter seinen Willen zwang. Da schickte Tarimon seine Armeen ins Feld und eroberte die Ostlande der Insel auf der er gelandet war und die er zu seinem Stützpunkt zu machen gedachte.

Da waren die übrigen Valar in Sorge, doch konnte sie die Missachtung des Verbots nicht durch eigene Missachtung gut machen und die Hände waren ihnen gebunden. Doch Ulmo, Melkor, den man einst Morgoth, den finsternen Feind der Welt, nannte und der in der Zweiten Großen Musik vom Bösen geheilt wurde, und ich mochten die freien Völker nicht im Stich lassen. Daher erwählten wir drei Helden, ein jeder einen nach seiner Art, um ihnen, wenn schon nicht mit Taten, so doch wenigstens mit Rat und Führung zur Seite zu stehen.

Wir sind da.", so sprach Bhaal, Herr der Zeit.

Kapitel 1

"Hallo, ich glaube, ich muss mich erst einmal vorstellen, ich bin Níníel, eine Halb-Zwergin. Ich habe zu der Zeit, die so wunderschön von unserem Dreamwriter beschrieben wurde, im Süden der erwähnten Insel gelebt, um genau zu sein in eine Wald namens Thau'nimorn, was man wohl etwa mit "der weiße Wald der Düsternis" übersetzen könnte. Dieser Name ist wahrscheinlich darauf zurück zu führen, dass es dort eine häufige Baumart gibt, die eine wirklich reinweiße Rinde besitzt, gleichzeitig aber eine so dichte Krone aus hellgrünen Blättchen, dass kaum ein Sonnenstrahl überhaupt an die Rinde heran kommt.

Ich war zu dieser Zeit gerade einmal 12 Jahre alt, ein kleines Kind nach den Maßen eines Volkes.

Ach ja mein Volk ...

Es ist dadurch entstanden, dass sich die Zwerge aus den Hügeln mit den Menschen des Waldes vermischten, zu beider Rassen Nachteil. Sie verloren die Kraft und den Geist des unaufhörlichen Aufwärtstrebens der Menschen und die Unbeugsamkeit und die Geschicklichkeit der Zwerge, anstatt diese Fähigkeiten zu vereinen. Ich glaubte damals nicht so recht an die Valar und an die Geschichten von der Zweiten Großen Musik, aber an die Seelenwanderung, da glaubte ich dran, wie sollte sonst ich aus diesem Volk von Trotteln und Schwächlingen hervorgegangen sein.

Und dann, als die Zeiten schlechter wurden, sprach ich einmal mit meinem Vater.

"Was gedenkst du eigentlich zu tun ? Die Zeiten werden immer übler, überall ziehen Orks und anderes Gesindel durch die Lande und erwischen einen Jäger nach dem anderen und wir sitzen einfach nur hier herum."

"Was soll ich denn tun ?"

"Du könntest dich mit den anderen Dörfern im Wald vereinigen und gegen die Orks vorgehen, oder zumindest erlassen, dass die Jäger nur noch in Gruppen ausrücken dürfen."

"Aber der Jäger jagt a besten allein, so haben wir das schon immer gemacht."

"Die Zeiten ändern sich aber! Die Dinge die sich früher bewährt haben können jetzt trotzdem falsch sein. Und außerdem, was ist mit meinem Vorschlag für ein Bündnis?"

"Wir vertrauen hier aber lieber auf Heimlichkeit und darauf uns einfach mit niemandem anzulegen und ich bräuchte ohnehin die Zustimmung des Dorfrates für etwas derartiges."

"Siehst du nicht wohin uns das führt? Wir verlieren einen guten Mann nach dem anderen und schließlich sind alle jungen Männer tot und die Frauen und Alten stehen allein da, ohne Nahrung, ohne Schutz! Bist du eigentlich noch

Hauptmann des Dorfes oder ein Speichellecker des Rates? So sind wir gewiss dem Untergang geweiht," schrie ich ihn an und schlug die Tür hinter mir zu. Meine Mutter war damals schon lange tot, aber ich kann mich schwach an sie erinnern. Sie war eine fröhliche Person, die den Haushalt und eigentlich auch die Führung des Dorfes übernommen hatte und trotzdem meinem Vater stets das Gefühl gegeben hatte, er sei es, der das alles im Griff habe. Sie hatte schon immer eine labile Gesundheit und war schließlich einer langen Krankheit zum Opfer gefallen.

Seit dem Tod meiner Mutter konnte sich mein Vater zu überhaupt nichts mehr entschließen. Vielleicht hatte er das auch vorher schon nicht gekonnt, aber meine Mutter hatte ihn immer zu den richtigen Entscheidungen geführt, ihn sie dann aber selbst aussprechen lassen.

Ich hielt nichts mehr in diesem Dorf und wenn ich die Augen schloss, konnte ich die Zukunft ganz genau vor mir ausgebreitet sehen; der stetige Abstieg und die finale Katastrophe. An dieser Zukunft wollte ich nicht teilhaben und so machte ich mich in der nächsten Nacht mit meinen 12 Jahren und einem kleinen Rucksack auf den Weg nach Süden, fort von dem drohenden Schatten, der im Norden thronte.

Wie ich so durch die herrliche Nacht wanderte wurde es mir plötzlich frei ums Herz, es war Sommer und die Luft mild und ich wusste, instinktiv, dass ich das Richtige getan hatte, meine Kindheit sorglos hinter mir lassend.

Über mir nichts als die Sterne, unter mir das feuchte Gras, das sanft meine Füße umstrich, es fühlte sich an wie der erste glückliche Tag seit Jahren, wie Luft für den Erstickenen und Wasser für den Verdurstenden.

Ich machte einen Bogen um das Dorf und ging über die Wiesen, bis ich etwa 100 Schritte vom Dorf entfernt auf die Straße nach Süden traf. Während sich die spärlichen Lichter des Dorfes langsam in der Ferne verloren begann ich darüber nachzudenken, was ich eigentlich tun wollte. Mir war klar, dass mein Vater genau das falsche tat, nämlich einfach abzuwarten und auf das althergebrachte zu vertrauen. Aber was war das Gegenteil? Das Gegenteil wäre es gewesen, aufzurüsten, die Völker und Stämme des Südens zu einen und einen Gegenschlag vorzubereiten. Wo könnte man so etwas am besten erwirken? Am ehesten von einer großen Festung aus. Allerdings hatte ich von der Geographie des Landes nicht die geringste Vorstellung; zwar kannte ich im Umkreis von einigen Meilen jeden Strauch und jeden Stein, weiter reichten meine Kenntnisse jedoch nicht.

Dann dachte ich daran, dass sie am Morgen feststellen würden, dass ich, mein Rucksack und Proviant fehlten und mir wahrscheinlich mit den wenigen

Pferden des Dorfes nachreiten würden. Ich beschloss daher, vom Morgen am nicht mehr auf dem Weg weiterzugehen.

Einige Stunden vor Sonnenaufgang wollte ich dann ein wenig schlafen. Ich legte mich dazu einige Meter von der Straße entfernt unter eine mächtige Eiche. Feuer machte ich keines; erstens weil ich fürchtete, jemand könnte mich sehen und zweitens, weil ich einfach zu müde war um Holz zu suchen. Wie ich schon sagte, es war eine laue Sommernacht, und so hüllte ich mich einfach enger in meine Decke und schlief ein.

Ich wachte wieder auf weil ich glaubte, etwas gehört zu haben; und richtig, auf der anderen Seite des Stammes redete jemand. Aber die Stimme klang ungewöhnlich rau und böseartig und die Worte waren mir gänzlich unverständlich. Ich lugte um den Baum herum und dann sah ich ihn. Es war ein großer Ork, der an einem Feuer stand und mir Gott sei Dank den Rücken zugewendet hatte. Er grummelte vor sich hin und verfluchte wohl das Schicksal, das ausgerechnet ihm die erste Wache aufgebürdet hatte. Um das Feuer herum lagen wohl ein Duzend Orks die grässliche Geräusche beim Schlafen von sich gaben. Genau habe ich sie damals nicht gezählt, ich bin sofort wieder zurück geschreckt. Könnt ihr euch vorstellen, was ich für eine Angst hatte ? Weniger als einen Tagesmarsch von dem Dorf entfernt das trotz allem meine Heimat war richtet sich, während ich schlafe ein Duzend Orks zum Kampieren ein. Ich presste mich an den Stamm und wartete darauf, dass ich aufhörte zu zittern. Dann vergewisserte ich mich noch einmal, dass der Ork nicht hersah und schnappte mir mein Zeug um mich leise davon zu schleichen. Das Feuer verbreitete nur wenig Licht, also war die größte Gefahr, dass der Ork mich hörte. Ich schob mich Schritt für Schritt auf allen Vieren nach Vorne und versuchte kein Geräusche zu machen. Normalerweise verursacht Angst Nervosität und Hektik, aber in dieser Nacht rief meine Angst eine Geduld in mir wach, die es mir ermöglichte mir eine halbe Stunde Zeit zu nehmen um von dem Baum fortzukommen. Dann aber sprang ich auf und rannte durch den Wald, so schnell ich nur konnte, bis ich dann erschöpft über eine Wurzel stolperte und liegen blieb.

Als mein Atem wieder einigermaßen ruhig ging schaute ich mich um und sah, dass die Straße nicht weit rechts von mir lag und ich in die richtige Richtung gelaufen war; einen Moment hatte ich mich gefragt, ob ich nicht aus Versehen nach Norden gelaufen war, obwohl ich dazu den Baum hätte umrunden müssen. Ich stand auf und ging mit normaler Geschwindigkeit weiter, schlafen konnte ich in dieser Nacht nicht mehr. Bei Sonnenaufgang machte ich kurz

Rast um etwas zu essen und zu trinken. Als ich meine Vorräte betrachtete , die mir reichlich erschienen waren, als ich sie aus unserer Vorratskammer stibitzte, kamen sie mir nun spärlich vor. Sie würden nicht länger als eine Woche reichen, selbst wenn ich mich einschränkte, was ich nicht gewohnt war.

Nach dem Frühstück ging ich weiter, jedoch nicht auf der Straße, wo ich leicht von Orks oder meinen Dorfleuten hätte gesehen werden können. Jetzt, da ich mich von dem Schock erholte, fing ich an, wieder Gefallen an dieser Reise zu finden, es wehte ein sanfter warmer Wind über die Wipfel, so dass es nicht so stickig war wie gewöhnlich; die Stämme funkelten weiß an der Böschung und an der Straße strahlten die Blätter in einem hellen Grün, während ich mich in der ewigen Dämmernis bewegte, die dem Wald seinen Namen verliehen hatte. Ich ging langsam, dafür machte ich aber auch erst mittags wieder eine kurze Rast unter einer stattlichen Buche. Alles in allem verlief der Tag recht ereignislos, was mir aber nach der sehr ereignisreichen letzten Nacht sehr recht war. Ich begegnete den ganzen Tag keinem lebenden Wesen, außer einem Fuchs, einigen Eichhörnchen und zahlreichen Vögeln. Die Nacht verbrachte ich erneut unter einer Buche.

Falls sie sich wundern, warum ich nicht unter den weißen Bäumen rastete, die doch so häufig sein sollten, sie heißen übrigens aldálok, dann kann ich ihnen nur raten es einmal zu versuchen; diese Bäume besitzen ein dichtes Netz aus steinharten, an der Oberfläche verlaufenden Wurzeln, die oft mit denen anderer Bäume dieser Art verflochten sind, es ist einfach unmöglich auf diesem Gewirr zu schlafen. Ich suchte mir also einen anderen Baum und durchschlief diese Nacht ungestört.

Diese ruhige Nacht brachte mich endgültig wieder ins Gleichgewicht zurück, obwohl ich damals sowieso zu guter Laune war, als dass irgend etwas sie mir verderben konnte. Es war mir egal ob mich noch heute die Orks fingen, oder sonst irgend was, ich fühlte mich einfach wohl in meiner Haut.

Also machte ich mich nach einem kurzen (und meiner Meinung nach viel zu knappen (mehr gestand ich mir nicht zu)) Frühstück wieder auf den Weg.

Bei immer noch schönem Wetter traf ich dann schließlich auf einen Fluss, der von Osten her kommend meinen Weg kreuzte. Zum durchwaten war er zu tief und zu breit und schwimmen konnte ich damals noch nicht, außerdem wusste ich nicht ob ich überhaupt noch weiter nach Süden wollte, oder ob ich nicht besser nach Westen oder Osten gehen sollte. Jetzt war guter Rat teuer. Zurück auf die Straße zu gehen half mir auch nicht weiter, die Straße die von Norden kam bog nämlich nach Westen ab, es ging jedoch auch eine Brücke über den

Fluss nach Süden und vermutete, dass es auf dieser Straße auch eine Möglichkeit geben würde, nach Osten abzubiegen. Da stand ich nun also und hatte keine Ahnung, wohin ich gehen sollte, also, sagte ich mir, musst du irgendwen finden der eine Ahnung hat.

Nicht weit den Weg zurück war mir eine Einfahrt aufgefallen, die zu einem Gehöft führte, das völlig allein, Meilen entfernt von der nächsten Siedlung mitten im Wald stand. Mir blieb keine andere Wahl und außerdem glaubte ich nicht, dass mein Vater so weit weg vom Dorf nach mir suchen würde.

Ich ging also auf der Straße ein paar hundert Schritt zurück nach Norden und bog in die Hofeinfahrt ein, gerade als es zu Dämmern begann. Der Hof, der sich beim näherkommen als recht ansehnlicher Komplex herausstellte, bestand aus einem großen Hauptgebäude, um das sich die Scheunen und anderen Gebäude schlossen und um diese herum breiteten sich die Ländereien aus.

Ich ging auf dem Weg weiter und kam so in den Innenhof des Haupthauses, dessen Tor offen stand. Und dort saß, allein auf einer Bank, ein alter Mann der, wie ein Drache, Qualm aus seinem Mund blies den er aus einem kleinen, gebogenen Holzstück zu saugen schien, das selbst rauchte wie ein Feuer aus nassem Holz. Als er mich endlich bemerkte schien er freudig überrascht und winkte mich zu sich heran. "Komm näher!", sagte er freundlich. Ich war durch diesen Empfang ziemlich verunsichert, kam aber, nachdem ich mich noch einmal umgeschaut hatte zögerlich näher. Er schien mit der erreichten Situation durchaus zufrieden und verlegte sich erneut darauf Rauchwolken auszustoßen. Da es nicht abzusehen war, dass er noch etwas sagen wollte ergriff ich notgedrungen nach einer Weile die Initiative: "Guten Abend, ich bin fremd hier in der Gegend und bin zu ihnen gekommen, da sie mir vielleicht helfen können. Ich suche eine große Stadt oder Festung westlich, östlich oder südlich von hier." Um ehrlich zu sein, in diesem Moment dachte ich nicht, dass er mich überhaupt ernst nehmen würde, aber er sagte immer noch freundlich: "Ich nehme an du bist Níníel, mein Name ist Barhamir und auch ich wünsche dir einen guten Abend und will meinen Teil dazu beitragen, indem ich dich zum Abendessen einlade." "Ich auf keinen Fall irgendwelche Umstände bereiten.", sagte ich, obwohl ich gern mit diesem freundlichen alten Mann gegangen wäre. Aber er ließ mir gar keine Wahl: "Umstände ? Umstände bereitest du mir nur, wenn du hier draußen bleibst und dich weigerst mitzukommen, dann muss ich nämlich auch hier bleiben um dich zu überreden und dann verpasse ich noch mein eigenes Essen." "In Ordnung", willigte ich ein.

Barhamir stand also auf, öffnete die Tür und führte mich hinein, durch den Flur und in einen großen Saal mit einem langen Tisch.

Ich wusch mich und währenddessen versammelte die Familie und die Knechte und Mägde sich um den Tisch. Und dann kam das Essen ... ,bei uns zu Hause war ich für das Essen zuständig gewesen und es war mir immer wie etwas lästiges vorgekommen, aber hier lernte ich zum ersten mal, dass Essen etwas sehr schönes sein kann, und dass es sich durchaus lohnen kann Zeit darauf zu verwenden. Nicht dass das Essen etwas besonderes gewesen wäre, aber es war gute Hausmannskost und so wohl Barhamir, als auch die Herrin des Hauses sahen zufrieden, wie ich mit beiden Händen zulangte.

Nach dem Essen zog Barhamir einen Sessel und einen Stuhl an den Kamin und begann von neuem Qualmwolken auszustoßen. Nach mehreren Minuten begann er endlich zu reden. "Du fragst dich vielleicht, woher ich deinen Namen kenne ... nun, das könnte zweierlei Gründe haben, zum einen siehst du deiner Mutter doch recht ähnlich und zum anderen war erst kürzlich jemand hier, der mich an den Namen erinnert hat." "Woher kennen sie meine Mutter?" "Nun ja, ich kannte ihren Vater, deinen Großvater, recht gut. Man könnte sogar sagen, dass wir Freunde waren, bevor er so viel zu früh aus dem Leben geschieden ist und jetzt auf den erneuten Wandel der Welt wartet." "Sie glauben doch nicht wirklich an den Blödsinn vom Wandel der Welt, von den Valar, den Elben und dem ganzen Quatsch?" "Oh doch, dass tue ich und zumindest bei den Elben musst du dir überhaupt keine Sorgen machen, denn ich habe selbst schon welche gesehen. Und auch der Wandel der Welt ist nicht so weit entfernt, wie du vielleicht glaubst. Der Urgroßvater meines Großvaters hat ihn als kleiner Junge erlebt und hat seinem Urenkel davon erzählt und der wiederum hat es mir erzählt und selbst durch 5 Generationen hindurch war der Eindruck noch so überwältigend, dass ich nicht anders kann, als daran zu glauben." "Nur fünf Generationen? Wie kommt es dann, dass bei uns niemand mehr etwas davon weiß?" "Vielleicht sind unsere Generationen etwas anders als die euren, ich beispielsweise bin 193 Jahre alt."

So, das hatte mir erst einmal genug zu denken gegeben und so schwieg ich.

"Sie haben gesagt, dass sie erst kürzlich an mich erinnert wurden, was haben sie damit gemeint?" "Dein Vater war hier." Ich sprang auf "Werden sie mich verraten?", fragte ich ihn. "Nicht wenn du es nicht willst, aber überleg dir noch einmal, ob du wirklich fort willst, denn dein Vater liebt dich, auch wenn er es dir nicht mehr zeigen kann und deine Leute werden dich brauchen."

Schon wieder hatte er mich voll erwischt, ich wusste wirklich nicht mehr, was ich tun sollte. "Was raten sie mir?" "In solchen Dingen ist es schwer jemandem zu raten, dann vielleicht sind alle Wege falsch oder die Torheit ist der einzig richtige, während die Weisheit versagt. Du musst selbst dein Schicksal wählen." "Aber es ist alles so kompliziert, ich will fort, aber ich will auch nach Hause." "Dann schlage ich vor, du gehst jetzt ins Bett und morgen sieht dann alles schon wieder ganz anders aus. Gute Nacht Níniel." "Gute Nacht."

Eine Tochter Barhamirs brachte mich zu Bett und am nächsten Tag ließ man mich ausschlafen. Lange nach Sonnenaufgang stand ich auf und fand zwar Frühstück auf dem Tisch, aber kein menschliches Wesen im Haus. Ich war hungrig und so kümmerte ich mich mehr ums Essen als um die Suche. Danach ging ich nach draußen und dort saß Barhamir auf seiner Bank, rauchend und geduldig wie immer. "Der Morgen ist da, aber bringt er auch Klarheit?", fragte er mich zur Begrüßung. "Vielleicht; aber nicht mir. Ich weiß immer noch nicht, was ich tun soll, ich kann das alles nicht überschauen, es ist zu groß für mich." "Nun, was hast du gefühlt, als du losgelaufen bist?" "Ja da war noch alles klar, wegzugehen war das einzig richtige, dazubleiben undenklich." "Dann solltest du gehen, denke ich, denn wenn mich nicht alles täuscht, liegt dein Schicksal vor und nicht hinter dir." "Wann soll ich gehen?" Er dachte einen Moment nach. "Bald ... möglichst bald. Hier magst du sicher sein, einige Wochen, vielleicht sogar einige Jahre aber der Weg kann jetzt schon schwierig sein, wenn du noch wartest ist er vielleicht unpassierbar." "Heute schon?" Er lachte sanft, hustete einmal und meinte dann ernster, "Nein, zumindest eine Nacht sollst du noch ruhig schlafen." Er schwieg eine Weile, dann sagte er, "Warum schaust du dich nicht ein wenig auf dem Hof um, ich würde dich ja gern begleiten, aber ich glaube ich wäre dir wahrscheinlich zu langsam." "Das macht doch nichts, wir haben doch Zeit." "Ich schon, aber du nicht; jetzt geh schon."

Es gab in der Tat viel zu sehen, das Wetter war herrlich, die Weizenfelder wagten im Wind, es gab ganze Felder voller Obstbäume, Äpfeln, Birnen, Zwetschgen und Kirschen das Paradies für jedes Kind und überall wurde ich freundlich empfangen. Man wusste schon einiges über mich und man wollte noch viel mehr wissen und so verging der Tag so schnell, dass ich fast vergaß, das es mein letzter hier sein würde, dafür traf mich die Erinnerung am Abend dann um so härter und plötzlich kam mir ein Gedanke: warum sollte ich überhaupt gehen? Konnte ich nicht einfach hier bleiben? Mit diesen

Gedanken schlief ich ein.

Am nächsten Morgen weckte mich Barhamir, frühstückte mit mir und begleitete mich bis an die Straße. Hier endlich hatte ich genug Mut oder Verzweiflung ihn zu fragen, ob ich denn wirklich gehen müsse. Er schien wirklich erschrocken, "Nein! Auf keinen Fall! Es ist zu gefährlich, für dich wie für uns, hier kannst du nichts für uns tun. Wenn du uns wirklich helfen willst, dann geh zum Fluss und folge seinem Lauf, bis du zum Ufer des Meeres gelangst, dort findest du die Feste Barad-heru, versuche den König dazu zu bringen endlich etwas zu unternehmen. Ich glaube du weißt, was ich meine, es steht in deinen Augen." Er schwieg einen Moment, dann seufzte er, "Es tut mir wirklich leid Níníel. Es tut mir leid, dass du nicht bleiben kannst, wir wünschten uns du könntest es. Auf Wiedersehen Níníel." "Auf Wiedersehen Barhamir und vielen Dank für alles."

Was für ein freundlicher alter Mann, ich habe ihn nie mehr gesehen.

Zurück auf der Straße, erst zum Fluss und dann an seinem Ufer entlang nach Westen und dann nach Südwesten, aber schon bald verließ ich die Straße und ging im Wald parallel zur ihr.

Einmal stieß ich auf ein verlassenes Lager, der Boden war von eisenbeschlagenen Stiefeln zertrampelt und voller Unrat; ich machte mir lieber keine Gedanken darüber, wer hier gerastet hatte.

Am Nachmittag des vierten Tages verließ ich den Wald, die Bäume wurden weniger, schließlich nur noch einzelne Gruppen und man konnte die See riechen. Und dann sah ich sie auch, zum ersten mal ich meinem Leben, unendlich schien sie, unerbittlich und doch gerecht und freundlich. Leben und Tod birgt sie tausendfach und hat sich doch nie gewandelt durch alle Alter hindurch.

Die Straße verlief am rechten Flussufer entlang, der sich inzwischen in eine tiefe Schlucht gegraben hatte, während die Straße oben an der Kante verlief. Und dann kam ich an einen Grat, die Felswand viel steil nach unten ab und gab den Blick frei auf eine Ebene, die sich bis ans Meer erstreckte und auf den Klippen über dem Meer stand eine gewaltige Festung, mächtiger als ich es für möglich gehalten hätte. Hohe Mauern aus Stein, mit ehernen Türmen und Toren. Fahnen und Wimpel wehten im Seewind auf den Türmen und Wachen patrouillierten auf den Zinnen.

Das war genau das was ich mir erträumt hatte, hier würde man vielleicht endlich etwas unternehmen. Ich ging den Pfad die vielen Kehren hinab, überquerte die Felder und kam schließlich ans Tor.

Ich kam an das Tor und schaffte es tatsächlich sie zu überreden mich vor den König zu bringen.

Das Gespräch selbst begann nicht sehr erfreulich; ich musste stehen, während ein streng blickender Mensch, der mich im Sitzen überragt hätte mehrere Stufen über mir thronte.

Er fing auch sofort an mit seiner Fragerei: "Wer bist du ? Und vor allem, was bist du ?"

"Mein Name ist Níníel und ich bin eine Halbzwerгин."

"So so eine Zwergin und ich dachte immer es gibt keine weiblichen Zwerge."

"Die gibt es schon, obwohl sie selten sind und ein Mensch sie wohl kaum von männlichen Zwergen unterscheiden kann."

"Ich glaube ich kann dich recht gut als Mädchen erkennen."

"Ich bin auch eine Halbzwerгин, in einer Gegend im Thau-nimorn, östlich der Hügel, dort wo ich herkomme, gibt es mehrere Dörfer in denen nur Halbzwerge leben."

"Wie kam es zu dieser unglaublichen Vermischung der Völker ?"

"Dadurch dass die Zwergenfrauen so selten sind, begannen die Zwerge Menschenfrauen zu heiraten. Die Menschen ihrerseits gingen wohl darauf ein, weil sie sich etwas vom handwerklichen Geschick und vom Reichtum der Zwerge erhofften. Indes, sie warden beide betrogen."

"Der Gedanke, dass diese widerlichen Zwerge unsere Frauen ehelichen ist mir ekelhaft, doch genug davon, kommen wir nun zur wichtigsten Frage von allen: Was hat dich hierher geführt ?" Jetzt kam es darauf an; hier würde sich zeigen, ob ich scheiterte oder Erfolg hatte. "Dreierlei Ding waren es, die mich zu euch brauchten, erstens wollte ich euch warnen, zweitens wollte ich euch um Hilfe bitte und drittens wollte ich euch einen Rat geben. Warnen wollte ich euch vor dem dunklen Herrscher im Norden, der seine Kräfte sammelt und dessen Späher bereits eure Lande durchstreifen. Bitten wollte ich euch um Beistand für mein Volk, das schutzlos ist und führerlos in diesen schweren Zeiten. Mein Rat an euch ist, verbündet euch, verbündet euch mit jedem der bereit ist und fähig noch etwas gutes zu tun."

Wie würde er darauf reagieren ? Würde er mich überhaupt ernst nehmen ?

Seine Antwort war: "Wenn du nur deswegen gekommen bist, dann war dein Weg umsonst."

"Warum ?" Ich war außer mir.

"Deine Warnung benötigen wir nicht, wir wissen selbst genug über diese Dinge. Deine Bitte kann ich nicht erfüllen, eben weil schwere Zeiten sind und deinen Rat werde ich nicht befolgen, denn diese Festung ist die mächtigste des gesamten Südens, jeder Verbündete ist uns doch nur ein Klotz am Bein dem wir dann Truppen schicken müssen, was uns selbst im Endeffekt nur schwächt."

"Das könnt ihr nicht machen!"

"Bringt sie hinaus!"

"Nein! Hört mich an! Ihr könnt euch nicht ewig hinter euren Mauern verkriechen!", schrie ich, während mich zwei Wachen aus dem Saal zerrten. Der König rief ihnen noch nach: "Bringt sie in einem der Gästezimmer unter!" Während ich versuchte, mich gegen zwei Wachen zu wehren, die beide doppelt so groß waren, wie ich selbst.

Ich wurde in ein kleines Zimmer geworfen und die Tür wurde von außen verschlossen. Später brachte man mir etwas zu essen, ich ließ es aber aus Trotz stehen. Der volle Teller wurde nach einer Weile kommentarlos abgeholt; wenn ich verhungern wollte war das meine Sache.

Da mir nichts besseres einfiel, ging ich schließlich ins Bett.

Am nächsten Morgen kam ein Bote des Königs um mir mitzuteilen, dass mir der König in seiner Güte erlaubte in seiner Feste zu wohnen und dass er für meine Versorgung aufkommen und mir eine Pflegemutter verschaffen würde.

Ich blieb etwa zwei Jahre in Barad-heru und aus dieser Zeit sind mir eigentlich nur wenige Dinge in Erinnerung geblieben: Wie die Leute mich anstarrten, als ich das erste mal durch die Festung ging; ich war die einzige Person in der gesamten Festung mit roten Haaren. Bei uns zu Hause war das etwas ganz normales gewesen, fast die Hälfte aller Einwohner hatte rotes Haar, aber hier war ich allein deswegen schon eine Attraktion.

Dann weiß ich noch, dass ich nicht einen wirklichen Freund gefunden habe, solange ich dort war. Ich wurde zwar, vor allem am Anfang, ständig von einer Schar anderer Kinder umringt, aber keiner von denen war mein Freund.

Außerdem noch meine Pflegemutter; der König hatte sie ausgewählt, weil sie ihr eigenes Kind und ihren Mann verloren hatte, doch sie war darüber verbittert; sie war eine böse Frau. Sie schrie mich an, wann immer sie mich traf und machte mir Vorwürfe. Als ich den König bitten wollte, mich von ihr zu befreien, wurde mir gesagt, dass der König für mich nicht zu sprechen sei.

Also versuchte ich ihr aus dem Weg zu gehen und ihr schien es recht zu sein.

Das einzig angenehme, das mir in Erinnerung geblieben ist, war das Meer. Dort verbrachte ich meine glücklichsten Stunden und ließ mich auf dem Wasser treiben. Wasser ist etwas herrliches, es fühlt sich fast lebendig an, wenn es in Wirbeln und Strömungen um den Körper streicht, ihn liebkost und in sich aufnimmt. Das Meer hatte mich von Anfang an beeindruckt und dass hier selbst die kleinsten Kinder ganz selbstverständlich damit umgingen ließ mich meine Angst überwinden.

Im Wasser fühlte ich mich wohler als an Land, ich war dort wenigstens meistens allein; wenn sie mich schon nicht leiden konnten sollten sie mich wenigstens in Ruhe lassen. Ich fand auf den Wellen Ruhe und dachte stundenlang an gar nichts, bis mir irgendwann auffiel, dass die Sonne am untergehen war und ich zurück schwamm, mich anzog um völlig durchgefroren nach Hause zu gehen; wenn man es ein Zuhause nennen konnte. Ich weiß nicht ob das jemand verstehen kann, aber für mich ist Wasser um mich herum angenehmer als Luft, alles ist etwas langsamer und etwas leichter, Bewegung ist harmonischer, man ist direkt mit dem Leben verbunden, man spürt den Herzschlag der Welt; und hin und wieder ist man im Einklang mit ihm.

Später habe ich das Meer vermisst und ich vermisse es noch heute. Was ist schon ein Fluss, zugegeben ein großer, gegen die unendliche Weite des Ozeans.

Das Meer sollte mir später auch das Leben retten, doch der Reihe nach.

Es kam so, wie ich es mir in meinen schlimmsten Albträumen vorgestellt hatte.

Die Orks griffen offen von Norden her an und überrannten sämtliche vorgeschobenen Wachposten und errichteten ihr Lager vor den Toren der Burg, jedoch außerhalb der Reichweite aller Geschütze. Dort konstruierten sie in aller Ruhe Belagerungsmaschinen und rüsteten sich für den finalen Angriff. Wie dieser genau ablief, kann ich nicht mit völliger Sicherheit sagen, da ich selbst nicht viel davon mitbekommen habe und es nur sehr wenige gab, die überhaupt überlebten. Ich habe jedoch versucht möglichst viele Berichte zu sammeln und gebe hier nun wieder, wie es wahrscheinlich gewesen ist. Glaubt nicht, dass mir das leicht fällt, auch wenn ich die Menschen in Barad-heru

nicht besonders gemocht habe, so war es doch schrecklich sie alle sterben zu sehen.

Der Angriff war hervorragend geplant und genau auf die Verteidigung der Festung abgestimmt. Die Mauern waren in drei Stufen aufgebaut, die unterste Stufe massiv wie ein Berg, völlig undurchdringlich, während das Haupttor durch zwei Türme gesichert und aus massivem Eisen war. Man sollte meinen, das es den Orks schwer fallen würde in den Innenhof vorzudringen. Doch sie versuchten gar nicht erst die untere Stufe zu zerstören, oder das Tor zu stürmen, nein, sie zerstörten mit ihren Katapulten die oberste Stufe der Mauern und dann rückten Oger und Goblins jeweils paarweise und durch große Schilde geschützt zu den Mauern vor. Zwar fielen einige von ihnen, doch die meisten kamen durch. Dort an den Mauern warfen die Oger die kleinen Goblins nach oben und diese kletterten flink den Rest der zweiten, unregelmäßig gemauerten Stufe nach oben und drangen durch die zerstörte dritte Stufe in den Innenhof ein. Dort lieferten sie sich harte Kämpfe mit den Verteidigern, doch immer mehr Goblins wurden über die Mauern geschleudert und einige schafften es bis ins Torhaus und öffneten das Haupttor. Damit war der Weg frei für die Orks und die noch immer versteckt liegenden Oger. Dadurch war die Niederlage praktisch besiegelt.

Bald hatten sie den gesamten Innenhof unter ihrer Kontrolle und die meisten Kämpfer von Barad-heru lagen erschlagen in dem allgegenwärtigen Schlamm aus Erde und Blut. Allein vom Burgfried aus wurde noch Widerstand geleistet, auf den sich die letzten Verteidiger geflüchtet hatten. Dieser Turm besaß keinen ebenerdigen Eingang, man konnte ihn nur über Leitern erreichen und diese waren nach oben gezogen worden. Doch auch diese Sicherheitsmaßnahmen waren wirkungslos. Erneut wurden Goblins nach oben geworfen und landeten auf der untersten Plattform, dort erschlugen sie die wenigen Wächter. Dann kamen Orks und Oger mit Seilen und Leitern hinterher, brachen die Türen auf und verwüsteten den Turm. Erst auf der obersten Plattform wurde ihr Vorstoß gestoppt. Dorthin hatte sich der König mit seiner Leibwache zurückgezogen und diese leistete nun verbissenen Widerstand, bis das Treppenhaus sich mit Leichen füllte und die Orks sie erst über die Brüstung werfen mussten, bevor sie wieder nach oben konnten. Doch schließlich ermüdeten die Wachen unter den nicht enden wollenden Angriffswellen und einer nach dem anderen fiel den erbarmungslosen Klingen zum Opfer.

Auch die Leibgarde war gefallen und so erhob sich der König und zog zum

ersten mal in dieser Schlacht selbst sein Schwert. Ihm gegenüber trat der Anführer der Oger, drei Meter groß, unglaublich massig, mit ausdruckslosen Augen und aus vielen kleinen Wunden blutend. Der Kampf war nur von kurzer Dauer; der Oger stürmte vor, fing den Schlag des Königs mit seinem Schild ab und zertrümmerte mit einem Hieb seines gewaltigen Hammers erst Schild und Arm des Königs, dann mit einem zweiten Schlag dessen Kopf. Das war das Ende der Schlacht um Barad-heru.

Ich persönlich war an all diesen Dingen unbeteiligt, Frauen war es verboten worden die Häuser zu verlassen als die Orks vor die Tore marschierten und als ich es dennoch tat, fuhren die Wachen mich an und brachten mich zurück zu meiner Pflegemutter, mit der Ermahnung an sie, besser auf mich aufzupassen.

Ich erlebte dadurch meine ganz persönliche Tragödie. Einen ganzen Tag mit ihr unter einem Dach und sie fühlte sich durch die Wachen anscheinend dazu verpflichtet mir noch mehr Vorwürfe zu machen als sonst. Sie redete in einem fort. Ich schwieg. Einen ganzen Tag lang. Ich legte mich schließlich aufs Bett und tat so als ob ich schlief, doch sie redete weiter, es war schlimmer als jeder Alptraum. Irgendwann konnte ich es nicht länger aushalten und schaffte es gerade noch, mich so zu beherrschen, das ich sie nicht schlug. Statt dessen schrie ich sie nun an, mindestens fünf Minuten und ich war sehr laut. Ich weiß nicht mehr was ich geschrien habe, aber offensichtlich hatte selbst meine Pflegemutter verstanden, dass sie nun besser den Mund hielt.

Als ich am nächsten Morgen vom Alarmsignal geweckt wurde, empfand ich fast so etwas wie Freude darüber, denn von nun an würden die Wachen besseres zu tun haben, als auf kleine Mädchen aufzupassen und noch einen Tag mit meiner Pflegemutter hätte wahrscheinlich eine von uns nicht überlebt. Damals hielt ich die Festung noch für uneinnehmbar, mit ihren gewaltigen Mauern und mächtigen Befestigungsanlagen, auch hatte ich das feindliche Heer noch nicht gesehen, deshalb hatte ich keine Angst, doch das sollte sich bald ändern.

Denn dann sah ich wie der oberste Teil der Mauern zuerst an einer, dann an immer mehr Stellen unter dem Steinhagel der feindlichen Wurfmaschinen nachgab. Als nächstes kamen die Goblins und zuletzt Oger und Orks durch das Haupttor. Langsam wurde immer klarer, das wir unterliegen würden und ich geriet in Panik und als dann die Orks über den Hof auf unsere Häuser zu gerannt kamen hielt mich nichts mehr. Ich lief davon, einfach möglichst weit weg vom Tor, doch von dort gab es endgültig keinen Fluchtweg mehr. Ich sah

vom Fuß der rückwärtigen Mauer aus, wie die Orks mit ihren Äxten wahllos Männer, Frauen und Kinder erschlugen, wie die Goblins den Menschen die Bäuche mit ihren langen Klauen aufschlitzten, zu Dutzenden erschlagen wurden und zu Wunderten nachströmten. Die Orks hatten bereits fast den ganzen Innenhof eingenommen, bald würden sie auch bei mir sein. Völlig verzweifelt rannte ich hoch zu den Zinnen, ich weinte schon lange, doch mir war nicht aufgefallen, wann ich damit angefangen hatte. Als ich oben angekommen war, bemerkte ich, dass sich meine Situation damit auch nicht verbessert hatte, im Gegenteil, viele Goblins waren den Wehrgang entlang gelaufen, statt durch den Innenhof zu gehen und sie waren fast bei mir.

Ich bereitete mich auf den letzten, verzweifelten Fluchtversuch vor; das Meer. Ja dort unten war es, am Fuß der ersten Mauerstufe, sehr weit unten, besonders wenn man nur eine Halbzwergerin von 13 Jahren ist. Aber Wasser von unten ist immer noch besser als Goblins von den Seiten und Orks von vorne, also sprang ich.

Der Sturz kam mir unglaublich lange vor. Ich hatte genug Zeit, noch einmal über mein Leben nachzudenken. Eigentlich war ich ja von zu Hause fort gegangen um etwas zu verändern, um etwas in Gang zu setzen. Viel hatte ich nicht erreicht, die meisten die ich retten wollte waren tot und ich würde es wahrscheinlich auch gleich sein. Ich fragte mich, was ich falsch gemacht hatte. Ob ich vielleicht sogar schuld war an dem Desaster.

Dann schlug ich auf dem Wasser auf, mit den Füßen zuerst, der Aufprall riss mir die Beine auseinander und beinahe völlig vom Körper. Ich war völlig benommen. Jetzt bloß nicht ohnmächtig werden ! Dann kam der Schmerz und brachte mich wieder zu Bewusstsein. Meine Füße brannten, sie fühlten sich an als wäre das Fleisch von ihnen herunter gerissen, in meiner Hüfte hatte ich stechende Schmerzen und mein ganzer Körper fühlte sich an, als wäre er unter einen Mühlstein geraten.

Die nächste Gefahr bestand darin, das ich von den Wellen gegen die Burgmauern geschleudert werden konnte, doch inzwischen war ich eine gute Schwimmerin und ich schaffte es, gegen die Strömung anzukommen. Als ich wieder hinauf blickte sah ich, dass die Goblins auf den Zinnen standen und jetzt die Orks zu ihnen stießen. Doch im Meer war ich sicher, denn die Wesen der Finsternis hassen das Wasser und sie fürchten es.

Zur Burg konnte ich nicht mehr zurück und an der Küste hätten mich die Orks ebenfalls gesehen. Also schwamm ich in Richtung des offenen Meeres bis ich die Küste gerade noch erkennen konnte und begann dann erst parallel zu ihr

nach Westen zu schwimmen. Es wurde dunkel und kalt, ich war völlig entkräftet als ich mir endlich gestattete zum Strand zu schwimmen und als ich endlich dort ankam, hatte ich gerade noch genug Kraft um mich ins nächste Gebüsch zu schleppen. Dort brach ich zusammen und fiel in einen traumlosen Schlaf der Erschöpfung."

Ende des ersten Kapitels.

Zwischenspiel

dreamwriter: An dieser Stelle müssen wir Níniel leider für eine Weile verlassen.

Níniel: Ich bin eigentlich ganz dankbar für eine kleine Pause.

Cúthalion: Tja, jetzt liegt es wohl an mir, diese Geschichte weiter zu erzählen.

Níniel: Genau. Leg los !

Kapitel 2

"Hallo, auch ich sollte mich als allererstes einmal vorstellen. Ich bin Cúthalion, ein Mensch. Außerdem bin ich der Sohn des Königs von Ramthalion, dem Reich mit der gleichnamigen Hauptstadt, das zusammen mit der Zwergenfestung Naugost und dem Elfenreich um Tartarorn die Drei Königreiche im Nordwesten der Insel bildet.

Ramthalion ist eine Stadt der Menschen. Gegründet wurde sie von einem meiner Urahnen als Außenposten am Tilduin, denn die Stadt liegt auf einer Insel mitten im Strom. Im Krieg gegen die Vertriebenen sammelte sich dann viel Volk um die Burg herum, da sie in diesen gefährlichen Zeiten Schutz versprach und als der Krieg zu Ende war, war aus der einstigen Festung bereits eine kleine Stadt geworden und noch immer kamen mehr Menschen, denn sie war der neue Herrschaftssitz der Menschenkönige und außerdem günstig gelegen, in Bezug auf Handel und Verteidigung. Als schließlich der Raum auf der Insel knapp wurde begannen die Menschen, sie durch Aufschüttungen und Pfahlbauten künstlich zu vergrößern. Gleichzeitig bauten sie immer mehr in die Höhe, so dass inzwischen nicht mehr die Türme über die Häuser hinausragten, sondern nur noch die hohen Türme über die kleinen.

Mitten durch die Stadt verläuft quer zum Fluss eine Straße, die an beiden Seiten mit einer Brücke über die Flussarme reicht und nach Tartarorn und Naugost führen.

Das Bündnis Ramthaliions mit den Stadtstaaten der Elben und Zwerge reicht so weit zurück, dass man sich kaum mehr an seinen Ursprung entsinnen kann. Die Elben müssen es wissen, doch sie sprechen nicht darüber und ihr König Glorfindel ist, obwohl er stets ein treuer Bündnispartner war, kein großer Freund der Menschen.

Eher den Menschen wohl gesonnen ist Azaghâl, Sohn Durins VIII. und König der Zwerge von Naugost. Hier war der Kontakt stets eng; Menschen und Zwerge haben in allen größeren Anstrengungen an einem Strang gezogen und es herrschte reger Handel zwischen den Völkern. Die Zwerge lieferten Waffen und alle Arten von Metallgegenständen, die Menschen lieferten Brennmaterial, Nahrung und Kleidung.

Berühmt ist Ramthalion für seine hervorragenden Musiker, die nur von den elbischen überboten werden, seine Glockenspiele und Musikspielzeuge. Aber wir bilden auch die vorderste Front für die Verteidigung der Drei Königreiche. Die Menschen bewachen die Grenze entlang des Tilduin im Osten und an der Straße bis zur Brücke im Süden.

Eines Nachts, etwa zu der Zeit, als Níníel Thau'nimorn verließ geschah etwas. Ich habe nie herausfinden können, ob es genau die Nacht war, als Níníel ihr Heimatdorf verließ, aber vielleicht ist das auch nicht wichtig. Ich ging an diesem Abend wie gewöhnlich ins Bett, löschte die Kerze und schlief bald darauf. Dann träumte ich. Ich träumte, dass ein Mann mein Zimmer betrat und mich aufweckte. Er sah aus wie ein König der Elfen, mit feinen aber doch strengen Gesichtszügen, anmutigen Bewegungen, doch das war unmöglich, denn der Mann hatte einen Bart und er war für einen Elfen entschieden zu groß, selbst für einen Menschen wäre er ungewöhnlich groß gewesen. Ich setzte mich in meinem Bett auf und betrachtete ihn im Dämmerlicht, während er sich vor meinem Bett nieder setzte. Dann begann er zu reden, mit tiefer, melodischer Stimme: "Ich grüße dich Cúthalion von Ramthalion. Ich grüße dich im Namen derer, die den freien Völkern Gutes wünschen.

Ich bin Bhaal, ein Vala, oder Gott, wie ihr Menschen gewöhnlich zu sagen pflegt. Der Gott der Zeit um genau zu sein, aber das spielt keine Rolle. Nach dem Wandel der Welt erging ein Gebot von Illúvatar, sein Name sei gesegnet, dass kein Vala mehr die Welten der freien Völker betreten darf, denn wann immer sich die Valar in die Geschehnisse der Völker einmischten entstand Unglück daraus", Bhaal seufzte, "So auch dieses mal, denn Tarimon missachtete dieses Gebot und kam hier auf diese Welt, mit den besten Absichten, da bin ich sicher. Doch mit der Zeit verdunkelte er sich und die alte Geschichte scheint sich zu wiederholen. Es hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass Menschen und Elfen nicht dafür geschaffen sind, um gegen Götter zu bestehen. Andererseits wollten die übrigen Valar Illúvatars Gebot nicht ebenfalls so schändlich missachten, nachdem dieser es noch einmal bekräftigt hat. Um die Menschen nicht gänzlich im Stich zu lassen haben wir, Ulmo, der Gott des Wassers, Melkor, der Finstere Feind der Welt", Bhaal kicherte, "und meine Wenigkeit uns zusammen getan um euch ein wenig Rat zu geben, wenn wir euch schon nicht mit Taten unterstützen können. Also habe ich dir nun ein paar geheimnisvolle Dinge zu erzählen. Als erstes; wir haben dich zu unserem Kämpfer auserkoren, du bist unser Werkzeug, durch das wir agieren werden, aber keine Sorge, es gibt noch zwei andere, die dich unterstützen, oder die du unterstützen musst. Der eine ist Magier, über ihn gibt es nicht viel mehr zu sagen, als dass er äußerst mächtig ist. Die zweite wird dir gefallen, mehr noch, du wirst dich in sie verlieben, sie ist sowohl groß als auch klein, von hoher wie niederer Abstammung. Verzweifle nicht, denn der Geist der Valar ist klar wie die Wasser des Celebelin, ihre Weisheit so unermesslich, wie die Schlucht Illúviâ und ihre Gedankengänge so undurchdringlich wie die Wälder von Belegorn-thauré und wir glauben, dass

es schaffbar ist für dich. Denke daran, nichts anderes als unsere Furcht trennt uns vom Paradies." Mit diesen Worten erhob er sich, schritt zur Tür, öffnete sie, ging hindurch und schloss sie leise hinter sich.

Ich starrte noch einen Moment auf die Tür, dann lehnte ich mich zurück, schloss die Augen und erwachte.

Bis ich Níníel traf habe ich mit niemandem darüber gesprochen. Es war mir peinlich und es kam mir zu unglaublich vor, das ausgerechnet ich zum Kämpfer der Valar erwählt sein sollte. Ich dachte, niemand würde mir glauben.

Doch es sollte sich allzu bald bewahrheiten, denn als ich wenige Wochen später zum ersten mal einen Trupp unserer Kämpfer bei einem Patrouilliengang an unseren Grenzen anführte, entdeckten die Späher ein Heer der Orks, der sich neben der Straße nach Ramthalion hinter der Brücke zur Rast niedergelassen hatte. Sie lagerten an einem steilen Abhang, der von der Straße durch ein dichtes Gebüsch abgegrenzt war. Das Gebüsch und die Felswand bildeten zusammen ein Oval, in dessen Mitte sich die Orks befanden und schliefen oder zechten, denn die Sonne stand hoch, tat ihnen in den Augen weh und benebelte ihre Sinne. Wir jedoch waren ihnen zahlenmäßig unterlegen und viele waren leicht gepanzert und nur mit Bögen bewaffnet. Es kam zu einem Streit zwischen mir und einem alten Ritter von hohem Stand, der sich noch im Krieg gegen die Vertriebenen verdient gemacht hatte.

"Es ist eine Torheit, diese Orks mit solch einer leichten Streitmacht anzugreifen. Wir sollten uns beeilen, zurück an den Hof zu gelangen und mit einem großen Heer zurück zu kommen.", sagte er in bestimmtem Ton.

"Wir werden mindestens zwei Tage bis Ramthalion brauchen und niemand weiß, wie lange es dauern wird, bis wir ein Heer aufgestellt haben und zurück gekehrt sind. Und wer weiß, was die Orks in dieser Zeit anrichten.", widersprach ich.

"Und wer weiß, was sie anrichten, wenn wir alle hier sterben und überhaupt keine Nachricht nach Hause gelangt?", erwiderte er.

"Ich mache dir einen Kompromissvorschlag, der uns beide zufrieden stellt.", sagte ich, "Wir besiegen die Orks einfach hier und heute, damit wir Ruhe haben." Und damit ließ ich ihn stehen. Dann gab ich meine Anweisungen und in der nächsten Stunde gab es viele heimliche Bewegungen um das Orklager herum.

Kurz nach der Mittagszeit schlichen unsere wenigen schwer gepanzerten Schwertkämpfer mit Heu beladen auf die Hecke zu, setzten sie an vielen

Stellen in Brand und bald stand das trockene Holz auf der ganzen Länge in Flammen. Das war das Signal für unsere Bogenschützen, die sich oben auf dem Grat versteckt hatten, mit dem Beschuss der Orks zu beginnen. Sofort brach Panik im Lager aus, denn die Orks waren auf einen Angriff nicht vorbereitet, das Feuer schreckte sie und die Sonne verwirrte sie immer noch. Viele starben im Pfeilhagel, bevor sie sich überhaupt orientieren konnten und die wenigen die mit ihren kurzen Bögen zurückschossen landeten kaum Treffer. Schließlich versuchten die Übrigen zu fliehen und da es keinen anderen Weg gab stürzten sie sich in die brennenden Büsche, doch viele erreichten die andere Seite nicht.

Auch ich stand dort auf der anderen Seite, mein Schwert in der Hand und wusste nicht was drüben vor sich ging, denn Flammen und Rauch versperrten die Sicht und das Knacken des brennenden Holzes übertönten alle anderen Geräusche.

Plötzlich brach aus den Flammen ein riesigen Ork hervor, mit einer Streitaxt, die von den Flammen rot gefärbt war. Ich riss meinen Schild nach oben und konnte den Axtstreich gerade noch abfangen. Doch der Schlag war mit solcher Kraft geführt, dass der Schild zerbarst und mir die Axt mit geminderter Wucht in der Arm schlug. Gleichzeitig rammte ich dem Ork mein Schwert in den ungedeckten Bauch, worauf er röchelnd zusammenbrach und mich beinahe unter sich begrub.

Es wurde ein großer Sieg für die Menschen. Zwar brachen einigen der Orks durch unsere lockere Umzingelung, doch ihre Zahl war gering und sie flohen führerlos nach Süden. Unsere eigenen Verluste waren sehr gering, aber trotzdem zogen wir sofort nach Ramthalion, denn meine eigene Wunde, die ich erhalten hatte, als ich den Orkhäuptling erschlug schien von einer vergifteten Axt zu stammen und verschlechterte sich dramatisch. Zuerst schien es nur ein Schnitt im Fleisch zu sein, der von unserem Feldscher ausreichend versorgt wurde, doch dann wurde ich während des Abends nach der Schlacht immer schwächer und schließlich bewusstlos. Als ich wieder erwachte wurde ich von Fieberkrämpfen geschüttelt und befand mich auf dem Rücken eines Pferdes auf dem Weg nach Ramthalion. In unregelmäßigen Abständen fiel ich in pechschwarze Träume und in den Wachzeiten wurde ich von Schmerzen und Fieber geplagt. Nach unendlich langer Zeit; später sagte man mir es seien nur vier Tage gewesen; besserte sich mein Zustand und die Bemühungen der Heiler und Weisen schien Erfolg zu haben und nach einer Woche ging ich schon wieder auf meinen eigenen Füßen durch die Gärten. Wahrscheinlich habe ich mein Leben meiner Mutter zu verdanken, denn sie

war eine Große unter den Heilkundigen, doch auch ihre Macht wäre wohl vergebens gewesen, wäre nicht ein fremder Magier in die Burg gekommen und hätte gebeten zu mir gehen zu dürfen. Da man sich keinen Rat mehr wusste ließ man ihn gewähren und er flößte mir einen Absud von Kräutern ein. Von da ab besserte sich mein Zustand, so sagte man mir. Doch als man dem Magier danken wollte, war er verschwunden.

Danach gab es unzählige Scharmützel mit den Orks, die Heere wurden verstärkt und die Befestigungen ausgebaut. Dieser Zustand dauerte einige Jahre."

Ende des zweiten Kapitels

Zwischenspiel

Níniel: Eine Stadt voller Türme und Musik.

Cúthalion: Eine Stadt die in den letzten Jahren viele ihrer Söhne und Töchter verloren hat.

Níniel: Auch das.

Cúthalion: Und auch eine Tochter gewonnen hat.

dreamwriter: Eine Stadt der nur das Meer fehlt.

Níniel: Ach ja ... das Meer ...

Kapitel 3

"Das Meer hatte mich gerettet, damals bei der Schlacht um Barad-heru und doch sollte ich noch keinen Frieden finden. Während ich noch am Strand schlief durchstreiften Orkpatrouillen die Gegend auf der Suche nach Überlebenden und Menschen die um die Stadt herum auf kleinen Höfen wohnten. So fanden sie auch mich, wie ich völlig entkräftet in einem Gebüsch lag und schlief. Sie hatten einen Kreis um mich gebildet und einer stand über mir und schüttelte mich bis ich erwachte.

Ich schlug die Augen auf und blickte in dieses Gesicht mit der dunklen, grünlichen Haut, den riesigen Hauern und den bösen, amüsiert blinkenden Augen, spürte diese harte Klaue an meiner Schulter und schrie. Die Orks um mich herum antworteten mit dumpfem Gelächter. Dann trat ein besonders großer und kräftiger Ork vor und stellte mich auf die Füße. Erst betrachtete er mich, dann zog er mich an sich und drückte mir einen Kuss auf den Mund. Ein Orkkuss ist das widerlichste, was man sich vorstellen kann. Er stopfte mir seine schleimige Zunge tief in den Mund, dazu der stinkende Atem und die riesigen Eckzähne, die mir gegen das Gesicht drückten. Ich wollte ihn von mir stoßen und als er mich endlich losließ fiel ich nach hinten um und übergab mich ins Gebüsch, was erneut Gelächter zur Folge hatte. Dort blieb ich liegen und fühlte nur noch Schmerzen und Abscheu; alle Muskeln taten mir von der Überanstrengung der vergangenen Nacht weh und immer noch hatte ich Schmerzen in der Hüfte und an den Füßen.

Unterdessen berieten die Orks in ihrer widerlichen Sprache, was mit mir zu tun sei und kamen anscheinend zu dem Schluss, dass sie mich nicht töten sollten, sondern dass es sich lohnen würde mich mitzunehmen.

Einer von ihnen hob mich auf und legte mich über seine Schulter, dort hing ich kraftlos seinen Rücken hinunter und weinte. Die Orks marschierten in schnellem Schritt und mit Spähern links und rechts neben der Straße auf der Suche nach weiteren Opfern. Auf einem Orkrücken zu reisen ist nicht sehr angenehm. Das Blut steigt einem in den Kopf bis man ganz benommen ist, überall sind die Orks mit kratzenden Borsten behaart und die Hand die mich hielt drückte mir das Blut ab, bis ich mir schließlich mit wirrem Kopf, taubem Bein, schmerzenden Gliedern und tränenden Augen nur noch den Tod wünschte.

Die Reise ging nach Norden, zurück in die Heimat der Orks und so waren sie guter Dinge und scherzten Untereinander, vielleicht täusche ich mich hierbei aber auch, denn ich war sehr benommen und habe mir ihr dämonisches Gelächter nur eingebildet.

Lange nach Dunkelheit machten die Orks endlich Rast. Man warf mich auf den Boden und mein Bewusstsein glitt ab und ich blieb dort liegen.

Später wurde ich erneut unsanft geweckt und mir wurde ein Teller Irgendwas vorgesetzt, wahrscheinlich war es widerlich, aber es war warm und es war nahrhaft. Ich wollte nicht wissen, was es war und würgte es hinunter. Erneut wurde ich von der Erschöpfung übermannt und versank in die Schwärze.

Als ich das nächste mal erwachte spürte ich, wie einer der Orks meine Beine streichelte. Für orkische Verhältnisse mag es zärtlich gewesen sein und doch war es ein raues, kaltes Kratzen, das mir einen Schauer über den Rücken jagte. Ich unterdrückte einen Aufschrei und tat so, als ob ich weiter schlief. Es war finstere Nacht, einige Feuer brannten hinter mir, ich lag am Rande ihrer Lichtkegel. Dann wanderte die Hand des Orks langsam höher und lange hätte ich wohl nicht mehr stillhalten können als plötzlich aus der Dunkelheit eine gebieterische Stimme ertönte und uralte Worte arkaner Macht rief. Daraufhin schossen Feuer- und Säurezauber auf das Lager zu und beleuchteten für einen Augenblick eine in Tücher gehüllte düstere Gestalt die in der Nähe auf einer kleinen Anhöhe stand. Einen Wimpernschlag später trafen die magischen Geschosse ihr Ziel. Dünne Säurestrahlen durchbohrten die Orks und ätzten von den Rändern weiter nach außen, Feuerbälle explodierten, zerrissene und verbrannte Körper wurden durch die Luft geschleudert.

Nachdem diese erste Angriffswelle verebbt war rannten die verbleibenden Orks davon in die Dunkelheit; in ihren Gesichtern stand das schiere Entsetzen. Auch der Ork, der über mich gebeugt saß sprang auf, packte mich und rannte, mit mir unterm Arm davon.

Doch damit hatte er einen Fehler gemacht, denn während ich von dem wilden Lauf durchgeschüttelt wurde gelang es mir ein Messer aus seinem Gürtel zu ziehen und ich stieß es ihm in seinen Wanst. Ein Schwall warmen Blutes spritzte mir über die Hand, der Ork brach zusammen und wir rollten übereinander. Ich sprang wieder auf die Beine, drehte mich um, der Ork kauerte auf beide Knie und einen Arm gestützt am Boden, die andere Hand presste er auf seine blutende Wunde. An dieser Stelle hätte ich weglaufen sollen, doch mein Hass auf diesen Ork war übermächtig. Ich sprang nach vorne, das Messer immer noch in der Faust. Der Arm des Orks ging nach oben um mich abzuwehren, dann fuhr meine Hand nach vorne und ich ramnte ihm die Klinge durch den geöffneten Mund nach oben ins Gehirn. Erst danach traf mich sein Schlag und warf mich erneut ins Gras. Schmerzen peinigten mich, ich blickte nach oben.

Und da stand er vor mir, der Magier. Cúthalion hat schon von ihm berichtet, doch hat er ihn damals nicht gesehen und so ist es nun an mir, ihn zu beschreiben. Man kann sich vorstellen, das die Verzweiflung des Königs von

Ramthalion wahrhaft gewaltig gewesen sein muss, dass er dem Magier gestattete seinen Sohn zu behandeln, denn vertrauenswürdig sah er nicht aus.

Sein ganzer Körper war mit schmutzigen Binden bedeckt, auch sein Kopf und alles was man von seinem Körper sah. Einzig seine rechte Hand und zwei Löcher für die Augen unterbrachen diese Schicht. Die Haut an seinen Fingern und dem Handrücken war schwarz und faltig verbrannt und ihm fehlte der Mittelfinger; an seiner Stelle war nur ein vernarbter Stumpf. In der Hand hielt er einen knorrigen Stab aus gehärtetem Eichenholz. Bekleidet war er mit Lederstiefeln, weiten Hosen, einer Tunika und über allem einen weiten Kapuzenmantel. Farbe hatte er beinahe keine an sich. Seine Kleidung war grau, die Binden mögen einst weiß gewesen sein, doch nun waren sie dreckig braun-grau. Die Augen funkelten schwarz in tiefen Höhlen.

Doch zurück zur Geschichte, er stand also vor mir und unter den Binden kam eine dumpfe Stimme hervor: "Hab keine Angst." Er streckte mir seinen linken Arm entgegen, doch an dessen Ende war keine Hand sondern nur ein umwickelter Stumpf. Dennoch griff ich zu und er zog mich nach oben. Ich strauchelte, doch er fing mich mit der rechten Hand auf, sein Stab ruhte dabei in seiner Armbeuge. Dann hob er mich nach oben und trug mich auf dem linken Arm davon, während ich mich an seinen Hals schmiegte.

Nachdem er eine Weile gegangen war und wir außer Sichtweite des Schlachtfeldes waren legte er mich sanft nieder, breitete seinen Mantel über mich und kauerte sich neben mich. Zum ersten mal seit Tagen fand ich wirklich Ruhe.

Am nächsten Morgen gab er mir etwas zu essen und behandelte meine Wunden mit seltsamen Tinkturen, die er aus den Tiefen seiner Manteltaschen hervorholte. Sprechen wollte er nicht, er antwortete auch nicht auf meine Frage.

Dann sagte er: "Bleib hier !", nahm seinen Mantel und ging zurück in Richtung des Orklagers. Einige Zeit später kam er zurück und gab mir einen Umhang, einen Stab und ein seltsam geformtes Messer. Der Griff war etwas zu groß für meine Hand, die Klinge wurde vom Heft weg breiter, erst kurz vor ihrem Ende verjüngte sie sich zu einer Spitze.

"Danke", sagte ich, "auch dafür, dass sie mich gerettet haben."

"Glaub mir, du bist es wert. Wenn ich geahnt hätte, dass du hier bist, wäre ich

vorsichtiger gewesen.", antwortete er.

"Kennen sie mich?"

"Dein Kommen ist lange geweissagt, aber ich habe nicht damit gerechnet dich ausgerechnet hier zu treffen. Komm ! Lass uns gehen, der Weg ist weit.", kam es aus dem Stoffgewirr.

"Wohin gehen wir ?", fragte ich ihn.

"Nach Norden; wir tuen das Unerwartete und ich kenne jemanden dort, der für dich sorgen wird."

So zogen wir nach Norden, langsam, mit Rücksicht auf meine lädierten Füße, und obwohl der Magier weiterhin schweigsam blieb kamen wir uns doch ein wenig näher. Er erzählte einiges über die Geschichte unseres Planeten. So erfuhr ich, dass wir im ersten Zeitalter des dreizehnten Planeten des zweiten Universums lebten; ich erfuhr von Illúvatars Erlass und dem Fall Tarimons. Einmal fragte ich ihn, wie er ein solch mächtiger Magier geworden sei. Seine Antwort war: "Sieh mich an ! Du willst es nicht wissen."

Während unserer Reise stiegen wir immer höher hinauf und das Land wurde immer bergiger, schließlich kamen wir in die Umschließenden Berge und ich fragte mich schon ob ich nicht doch an einen Diener des Feindes geraten war. Am zwölften Tag unserer Reise trafen wir auf einen Pfad und machten ungewöhnlich früh Rast. Gegen Abend hörten wir Schritte den Pfad hinaufkommen und trafen wenig später auf die Gestaltwandler."

Ende des dritten Kapitels.

Zwischenspiel

Cúthalion: Entschuldigung wenn ich dich hier unterbreche, aber hier scheint mir die Reihenfolge etwas durcheinander zu kommen, schließlich habe ich die Gestaltwandler vor dir getroffen.

Níníel: Dann bist du jetzt wieder dran. Ich brauche sowieso mal eine kleine Pause.

Kapitel 4

"Im Jahre 1127 nach der zweiten großen Musik erreichten viele Nachrichten von der ganzen Insel die drei Königreiche. Wir standen seit Jahren mit den anderen großen Menschenstädten in Verbindung. Diese waren Glíngond und Barad-heru im Süden, sowie die Menschen am Celebelin im Osten. Von überall kamen nun Flüchtlinge und alle berichteten von der Zerstörung ihrer Heimat. Viele stellten ihr Schwert in den Dienst des Königs für die Aufnahme in eine neue Heimat.

Es wurde absehbar, dass der Schatten in den Umschließenden Bergen auch uns nicht verschonen würde. Aus diesem Grund wurde in diesem Jahr der Rat der Drei Könige einberufen. Auch ich, als der Kronprinz Ramthalion, nahm daran teil. Doch die meiste Zeit war es langweilig; man redete über Altbekanntes und beschloss wenig Neues. Die alten Unterstützungsbündnisse wurden bekräftigt und Azaghâl, der König der Zwerge, versprach, einen Trupp Zwerge nach Ramthalion zu senden, als Kämpfer und um einen Fluchttunnel unter dem Fluss hindurch bis in die Wälder zu graben.

Die Patrouillengänge an den Grenzen wurden eingestellt, wir verbarrikierten uns in der Stadt und erwarteten den Schlag des Feindes den wir nicht kannten und über dessen Land sich dunkle Wolken sammelten.

Die Tunnelarbeiten wurden am 23. Nénime beendet, vier Tage später griff der dunkle Herrscher Ramthalion an.

Doch zuvor kam noch eine Gruppe Elfen in die Stadt. Sie kamen nicht aus Tartarorn, waren fremdländisch gekleidet und hatten seltsame Augen. In ihnen war nichts weißes, stattdessen schienen sie völlig von einem grünen Licht erfüllt zu sein und in der Mitte saß eine unnatürlich kleine, tiefschwarze Pupille. Es waren siebzehn Männer und vier Frauen, die von einem Elb namens Maedhros angeführt wurden. Alt schien er, so alt wie Glorfindel der Herrscher von Tartarorn, von dem man sagte er habe die zweite große Musik noch erlebt, und schneller gealtert durch Mühsal und Sorgen.

Ich war im Thronsaal dabei, als er vor meinen Vater trat und ihm seine Dienste und die seiner Gefolgsleute anbot. Mein Vater schien jedoch misstrauisch zu sein: "Wenige seit ihr und unbewaffnet wie es scheint, ich kann euch nicht verpflegen und ausrüsten; was wir haben brauchen wir selbst." Doch Maedhros wiegelte ab: "Was wir brauchen haben wir bei uns und auch genügend Proviant, gebt uns nur einen Platz zum schlafen. Bald werdet ihr eh mehr Platz haben als euch lieb ist. Wir sind einen weiten Weg von Süden her gekommen, wartet zumindest die Schlacht ab, bevor ihr unsere Fähigkeiten beurteilt Majestät."

Die Elfen wurden in einem Lagerhaus notdürftig untergebracht und blieben

dort unter sich. Einmal habe ich sie dort besucht, natürlich mit dem peinlichen Pomp den ein Kronprinz nicht vermeiden kann. Maedhros war dennoch sehr freundlich und sprach eine Weile mit mir allein. In einem anderen Teil des Lagers saßen seine Kämpfer und schienen einfach dazusitzen und sich zu konzentrieren; sie meditierten, wie Maedhros sagte. Ich fragte ihn ob sie Magier seien, doch er verneinte. Überhaupt schien er nicht über den bevorstehenden Kampf reden zu wollen, statt dessen erzählte er von fernen Ländern, Schifffahrten und unglaublichen Wesen; offenbar hatte er in seinem Leben schon viel gesehen.

Doch bald war für so etwas keine Zeit mehr. Obwohl es keine erkennbaren Zeichen gab, wusste doch jeder, dass der Angriff unmittelbar bevor stand. Die Verteidigungstürme an den beiden Brücken waren Tag und Nacht besetzt und in Alarmbereitschaft, ebenso die vorgelagerten Verteidigungsstellungen am südöstlichen Ufer.

Am 27. erfolgte der Angriff und wie Níníel bereits gesagt hat sind die Taktiken des dunklen Herrschers stets perfekt auf die Verteidigung seiner Widersacher abgestimmt. Die Abwehrlagen Ramthalions beruhten darauf, dass die Stadt nur über die beiden großen, massiven Brücken zu erreichen ist und an diesen gab es stabile Tore und mächtige Türme, von ihnen konnte jeder Feind unter Beschuss genommen werden, lange bevor er selbst irgend einen Schaden anrichten könnte. Zudem gab es auf der südöstlichen Tilduinseite Verteidigungsposten am Ufer, da von hier an Angriff viel wahrscheinlicher war.

Die tatsächliche Erstürmung geschah dann aber auf einem völlig anderen Weg. Am Morgen des Tages kam ein riesiges Floß auf die Stadt zu flussabwärts geschwommen. Etwa eine viertel Meile vom Ufer entfernt wurden die Verbindungen gelöst und das gewaltige Schiff teilte sich in viele kleinere Flöße. Auf vielen von ihnen wurden Truppen transportiert, andere trugen Belagerungsmaschinen oder hatten Munition für diese geladen.

Sobald das Boot gesichtet war wurden eiligst Barrikaden und Schutzwälle am Ostufer der Insel errichtet und die umliegenden Häuser wurden mit Bogen- und Armbrustschützen besetzt. Auch zwei uralte Katapulte wurden an den Strand geschoben die noch aus dem Krieg gegen die Vertriebenen zu stammen schienen. Ein paar Felsen flogen über das Wasser, eines der Boote wurde versenkt, einige weitere Orks ins Wasser geschleudert. Dann landeten sie an und eine unglaubliche Masse dunkelgrüner Leiber schob sich durch den Dunst den Strand hinauf. Die Morgensonne färbte ihre Rüstungen leuchtend rot und ein Wald aus Speeren, Äxten und Skimitaren ragte aus dem Strom empor. Wir empfingen sie mit einem Hagel von Pfeilen, Bolzen und

Feuerbällen. Duzende Orks starben, doch sie wurden durch die wogende Masse einfach weiter getragen und diese Flut aus lebenden und toten Leibern überschwemmte nur Augenblicke später unsere Verteidigungsstellung. Rund um mich herum brach Chaos aus; einige von uns rannten davon andere hatten ihre Waffen verloren und rangen mit Orks auf dem Boden, die Leichen türmten sich, wo die Orks in unseren Speerwall gerannt waren. Ich selbst erschlug fünf von ihnen, dann wurde das Signal zum Rückzug gegeben und es war nur den Schützen in den Häusern zu verdanken, dass wir nicht alle hinterrücks abgeschlachtet wurden. Ich rannte zum Königsturm, der einige hundert Schritt von der Südbrücke entfernt steht. Hinter uns stürmten die Orks die Straßen, beschossen von denen die sich in den Türmen verschanzt hatten und den Ballisten auf den Brückentürmen. Bei dieser Situation blieb es die nächsten Stunden; die Orks starben zu Duzenden und rückten in doppelter Anzahl nach. Immer wieder erlangten sie Zutritt zu einem der Türme, dann gab es kurz einen heftigen Kampf und dann fiel er in die Hände der Orks, nacheinander stürzten die beiden südlichen Brückentürme ein und dann der Magierturm, den die Orks nicht hatten erobern können. Gegen Mittag wurde der Königsturm angegriffen. Ein Rammbock wurde vor dem Haupttor in Stellung gebracht und die Verteidiger zur Seite gewischt. Wir wussten uns nicht anders zu helfen als einen der zahlreichen Erker hinab zu stürzen der Rammbock und Tor unter einem Schutthaufen begrub. Doch die Orks räumten die Trümmer und Leichen zur Seite, des andauernden Beschusses nicht achtend. Ich schätze, dass ich bis dahin etwa 30 Grünhäute mit dem Bogen erlegt hatte. Doch jetzt sah die Lage mehr als hoffnungslos aus, während ich die Treppe herunter lief und genau dann unten ankam als die Tore aufgebrochen wurden und die Orks begannen in den Turm zu stürmen. In diesem Moment geschah etwas sehr seltsames. Die Türen des gegenüber liegenden Lagerhauses brachen auf und heraus kam ein roter Drache, nicht besonders groß für einen seiner Art und ohne Flügel, aber dennoch gewaltig und beeindruckend. Hinter ihm kamen ein riesiger Löwe und ein ebenso gewaltiger Bär, beide auf zwei Beinen gehend, Schulter an Schulter. Danach ein Wesen mit Schlangenleib, jedoch mit menschlichem Oberkörper, zwei Paar klauenbewehrter Arme und Insektenkopf mit Fühlern und riesigen Augen. Ein unförmiges, pelziges Tier auf zwei Beinen, ohne Arme, dafür mit einem Rüssel. Diese und weitere absonderliche Kreaturen brachen hervor und zermalmten und zerfleischten die Orks wo immer sie sie fanden. Wen sie nicht erreichten, der floh entsetzt vor dem unerwarteten Schrecken. Dann kam der Drachen gemessenen Schrittes auf uns zu und schien dann zu Kristall zu erstarren; er wurde grünlich und durchsichtig, die runde, geschuppte Haut

wandelte sich in eine facettenreiche, glatte Oberfläche. Ich ging einige Schritte auf dieses Wunder zu. Da schien es zu schrumpfen und zu verfallen, es bildete sich eine menschliche Gestalt heraus und der Kristall verwandelte sich zurück zu Fleisch. Vor uns stand Maedhros, der Anführer der Elfen: "Wie sagte ich zu eurem Vater ? <<Wartet die Schlacht ab, bevor ihr unsere Fähigkeiten beurteilt !>>", rief er mir zu. Seine Krieger hatten den Platz vor dem Turm inzwischen von den Orks befreit. Doch von einem Sieg waren wir immer noch weit entfernt.

In diesem Moment erbebte die Erde und auch von Untertage war nun Schlachtenlärm zu hören, es gab jedoch keine Zeit heraus zu finden was das bedeuten könnte, denn wir mussten uns der eigenen Haut erwehren. Die Orks waren zurückgekehrt, in die Schlacht getrieben von ihren unbarmherzigen Meistern. Der Bär kippte hintüber, aus zahllosen Wunden blutend und mehrere Speere im Leib, erstarrte zu Kristall und stellte sich als Elbin heraus die ihr Blut über die Steine ergoss. Uns wäre es sicher nicht anders ergangen wenn die Orks nicht nördlich von uns auf einen neuen Gegner gestoßen wären. Schon vor Stunden hatten die Orks den Fluchttunnel entdeckt, einige hinein geschickt und Wachen postiert. Jetzt aber kam eine Armee der Zwerge durch diesen Tunnel, gehüllt in undurchdringliche Kettenhemden und bewaffnet mit doppelköpfigen Äxten und Kriegshämmern. Sie erschlugen die Wachen und ergossen sich in die Stadt. Wenig später stand Azaghâl, der König der Zwerge, vor dem Königsturm und Elfen wie Menschen gratulierten ihm zu seiner überraschenden aber hoch willkommenen Ankunft. Azaghâl rümpfte etwas die Nase über die Anwesenheit von Maedhros, aber letztlich schmeichelte es ihm doch sehr Lob von einem Elfen zu erhalten.

Die Kämpfe dauerten noch bis in die Nacht, in der Stadt und auf dem Wasser, doch später wurden auch schon Verwundete geborgen und versorgt und etliche Orks wurden gefangen genommen statt getötet. Ich begab mich in der Dämmerung zu den Heilern um einige kleinere Wunden behandeln zu lassen und überließ es den Zwergen in der Dunkelheit zu kämpfen, sie sind dafür besser ausgestattet. Bei den Feldschern traf ich Maedhros der sich um seine Männer kümmerte; er schien erschöpft und betrübt zu sein. Ich reichte ihm einen Krug Wasser den er dankend entgegen nahm und setzte mich neben ihn. Er trank und beugte sich dann wieder über seinen Patienten. Dabei erzählte er mir, dass sieben seiner Leute gestorben waren und von den Übrigen keiner ohne Wunde war. Er sprach dann einige Zeit über die Orks, ihre große Zahl, ihre außergewöhnlich gute Organisation und Ausrüstung. Er sprach über die verschiedenen Clans der Orks, über ihre Gewohnheiten und

die Gebiete die sie bereits erobert hatten. Über all dies schien er sehr gut Bescheid zu wissen. Auf einmal blickte er mich mit seinen faszinierenden grünen Augen an und sagte mit beschwörender Stimme zu mir: "Diese Orks kamen aus dem Osten, nahe der Tilduinquellen haben sie eine Festung errichtet. Ihr müsst euch auf eine Attacke vom Wasser her vorbereiten, aber legt euch nicht zu sehr darauf fest, denn jeder Angriff ist anders als der vorhergehende. Schickt außerdem einen Boten nach Tartarorn um zu erfahren wie es dort steht, doch seid darauf vorbereitet, dass dort bereits die Orks herrschen."

Er machte eine kurze Pause. "Morgen werden wir nicht mehr hier sein, darum möchte ich dich bitten deinem Vater mitzuteilen, was ich gesagt habe." Ich versuchte ihm auszureden so bald schon aufzubrechen, einerseits, weil ich es gern gehabt hätte, wenn er noch geblieben wäre, zum anderen, weil einige von ihnen schwere Wunden hatten. Doch Maedhros winkte ab: "Wir haben uns heute zum ersten mal zu erkennen gegeben, nun müssen wir verschwinden solange die Späher des Feindes noch abgelenkt sind. Sobald der finstere Herrscher von uns erfährt wird er nicht eher ruhen als bis er uns gefunden hat. Wir kommen bis jetzt in seinen Schlachtplänen nicht vor und nichts hasst ein gewissenhafter Feldherr mehr als das Unbekannte und Überraschende." Während ich noch einige Einwände vorbrachte erhob es sich mühsam und sagte: "Ich begeben mich nun zur Ruhe und du solltest er mir gleich tun. Auch Morgen wird es ein anstrengender Tag werden."

Als ich das Haus der Heiler verließ und hinüber zum Königsturm ging bot sich mir ein trauriges Bild dar. Die Straßen waren voller Blut Trümmer und Kadaver, die Menschen kraftlos, viele weinten. Ab und zu hörte man einen Schrei wenn jemand die Leiche eines fand, der ihm einst teuer war. Wir hatten die Schlacht gewonnen und doch so viel verloren, viele die ich sah waren verzweifelt und gebrochen. Ich fühlte mich leer nach all den Anstrengungen dieses Tages, unfähig zu begreifen wie viel Schönes und Gutes verloren gegangen war. Bestimmt war ich nicht glücklich über diesen Sieg und keiner um mich herum war es.

Ich betrat den Königsturm und stieg die lange Wendeltreppe hinauf zu den königlichen Gemächern. Hier waren keine Schäden zu sehen und es war vergleichsweise ruhig. Ich besuchte meine Mutter um sie zu beruhigen; furchtbar zerbrechlich und traurig sah sie aus an diesem Abend. Sie saß auf dem Bett und ich setzte mich daneben. Wir redeten eine Weile miteinander, sie nahm meine Hand und strich mir durch die Haare. Sobald die Kämpfe nachgelassen hatten war meine Mutter nach unten gegangen, hatte die

Menschen beruhigt, hatte dafür gesorgt, dass Verwundete zu den Heilern kamen und die Straßen freigeräumt wurden. Dann war sie zusammengebrochen und in den Turm gebracht worden. Schließlich konnte ich meine Augen kaum mehr offen halten, verabschiedete mich zärtlich von meiner Mutter und schleppte mich ins Bett.

Am nächsten Tag fand eine Besprechung zwischen meinem Vater und Azaghâl statt. Maedhros und seine Elfen hatten die Stadt schon vor Sonnenaufgang verlassen und waren nach Süden davon gezogen. Natürlich wollten alle wissen wieso Azaghâl so unerwartet nach Ramthalion gekommen war um die Schlacht zu retten. Er erzählte uns diese Geschichte.

"In der Nacht vor fünf Tagen lag ich wie gewöhnlich in meinem Zimmer und schlief. Und dann weiß ich nicht ob ich erwachte oder träumte. Auf jeden Fall stand ich auf und sah vor meinem Bett einen großen Mann mit langem, dunklem Bart vor meinem Bett sitzen, es ging große Autorität von ihm aus. Als er sah, dass ich wach war stand er auf und sprach: "Komm !". Aus der Wand erschien eine Tür, nein ein Tunnel, eine Art Loch, wunderschön, von unglaublichen Farben, nein Farblosigkeit ... ich kann es nicht beschreiben. Er schritt hinein und ich verspürte den Zwang ihm zu folgen, alles war irgendwie unwirklich. Ich stellte mich neben ihn in die Öffnung und mit einem mal rasten wir hinauf in den Himmel mitten durch den Fels hindurch. Ich sah das Gebirge unter mir, dann die ganze Insel; ich sah fremde Kontinente, wolkenverhangen. Schließlich ließen wir diese Welt hinter uns. Dann, ohne dass man etwas spürte kehrte sich die Bewegung um und wir stürzten auf die Erde zurück. Doch kamen wir nicht zurück nach Naugost sondern gingen in der Nähe der Tilduinquellen nieder. Ich erwartete einen schrecklichen Aufprall, doch am Boden hörte die Bewegung einfach auf, nichts war zu spüren gewesen. Er trat hinaus und ich folgte ihm. Wir standen auf einem Hügel oberhalb des Tilduintales und unten sah ich ein Gewusel von Orks die an einer gewaltigen Flotte von Flößen letzte Handgriffe taten und teilweise schon anfangen sie zu beladen. Der Bärtige sprach zu mir: "Sieh ! Die Orks rüsten zum Krieg, doch nicht dein Land werden sie angreifen sondern deine Freunde in Ramthalion. Du musst dich beeilen, wenn ihnen noch rechtzeitig zur Hilfe kommen willst." Ein neuer Tunnel kam aus den Wolken heran geflogen, gleich dem ersten, und wir schritten hinein. Fort von der Erde, zurück zur Erde, in die Wälder nahe Ramthalion. Wir standen auf einer Lichtung und er zweigte auf den Boden vor uns: "Dort ist der Tunnel den deine Baumeister gegraben haben, über diesen Weg sollst du deine Krieger führen." Ich betrachtete den Boden und in der Tat, nur von Zwergenaugen zu sehen, war dort eine

versteckte Tür. Der seltsame Mann führte mich zur Straße, etwa eine halbe Meile, damit ich mir den Weg einprägen konnte. Ich ritzte noch eine Rune in einen Baum am Wegrand und dann ging es zum letzten mal durch die Lüfte, nach Hause, nach Naugost. Er verabschiedete sich von mir und verließ mein Zimmer. Ich legte mich auf mein Lager und schlief sofort ein. Am nächsten Morgen wurde die Truppe zusammen gerufen und wir marschierten los."

Alle wunderten sich über diese Geschichte, außer mir, schließlich kannte ich diesen bärtigen Mann.

Neun Tage später kehrte der Bote zurück und berichtete, dass es zwar einen Angriff auf Tartarorn gegeben hatte, die Elfen ihn jedoch abwehren konnten."

Ende des vierten Kapitels

Zwischenspiel

dreamwriter: Du hast gesagt, ihr hättet Orks gefangen genommen. Was ist aus ihnen geworden ?

Cúthalion: Sie haben beim Wiederaufbau der Stadt geholfen und heute leben sie in einer Siedlung nördlich des Flusses.

dreamwriter: Was ? Ihr lasst Orks vor euren Toren wohnen ?

Cúthalion: In der Tat; und sie sind unsere besten Holzlieferanten.

Kapitel 5

"Der Magier und ich saßen am Rand des Pfades, als plötzlich Gesang zu hören war der den Weg herauf näher kam. Die Worte waren elbisch und ich konnte sie nicht verstehen, doch wie Elbenlieder es an sich haben blieb es mir im Gedächtnis und ich habe es später übersetzt (Anmerkung des Autors: Das Lied wurde zuerst von Níníel ins Westron übersetzt und dann von mir ins Deutsche, daher kann hier nur ein unzureichender Abklatsch wiedergegeben werden.)

Ea die Große
verdorrt im Keim
aus ihrem Schoße
wuchs den Völkern ein Heim.

Geboren in Schmerzen
von zwei Schatten gequält
in ihrem Herzen
ein Feuer schwelt.

Gelebt dann in Frieden
doch geschrumpft nicht gediehn.
Der Mensch ist geblieben
nur der Eldar konnt fliehn

Vergangen zur Leere
allen Lebens bar.
Den Valar sei Ehre
und alles Lob sei Illúvatar.

Der Magier erhob sich als eine Gruppe Elben um die Biegung kam, alle mit Waffen und Marschgepäck. Die meisten waren verwundet, zwei mussten getragen werden. Er ging zu dem Anführer und sprach mit ihm. Ich humpelte hinter ihm her und stellte mich neben ihn.

"Maedhros, ich muss mit dir reden !"

"Seid begrüßt mein Freund", antwortete der Elb, "doch nicht zu lange, wir müssen schnell verschwinden, wenn es nicht schon zu spät ist."

Durch seine Tücher sagte der Magier: "Ich habe hier einen Schützling für euch, sie hat viel hinter sich und noch größeres vor sich. Tut für sie, was immer ihr könnt, doch wenn sie gehen will, so lasst sie ziehen.", er blickte mich kurz an, "Du kannst diesen Elben vertrauen. Du hast viel zu lernen und ich habe andere Pflichten. Möge immer ein Stern auf deinen Weg leuchten." Er drehte sich um und ging den Weg hinunter, die Elben wichen ehrfurchtsvoll zur Seite und ich würgte ein mühsames "Lebt wohl !" heraus. Dann trat eine Elbin in blauen Gewändern an ihn heran, wechselte ein paar Worte mit ihm, dann verschwand er um die Biegung.

Maedhros blickte ihm lange nach, dann drehte er sich zu mir um und sagte: "Er muss dich sehr gern haben, so hat er sich noch für niemanden eingesetzt. Aber ich vergesse meine guten Manieren; ich bin Maedhros. Wie ist dein Name ?"

"Níníel, ich bin eine Halbzwergerin, damit ihrs wisst.", antwortete ich.

"Ja, ich habe davon gehört, dass ein solches Volk in den Wäldern des Südens existiert. Du hast sicher eine interessante Geschichte zu erzählen, aber wir müssen weiter. Eine angemessenere Begrüßung findet statt, sobald wir in Sicherheit sind."

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung; für mich war es schwer, ohne Schuhe und mit wunden Füßen Schritt zu halten. Als die Elben es bemerkten stand einer der Verwundeten von seiner Trage auf, er hatte Verletzungen am Arm und an der Brust, und statt seiner trugen sie mich. Wir waren inzwischen sehr hoch, Kiefernwälder und Geröllfelder wechselten sich ab. Dann wurde es dunkel und kalt, die Elben sangen nicht mehr als wir plötzlich an einen Einschnitt im Gelände kamen aus dem ein kleiner Wildbach floss. Ein paar Zwergensinne habe ich mir wohl bewahrt; obwohl auf den ersten Blick alles völlig natürlich wirkte lagen die Steine falsch und die Felsen waren bearbeitet worden. Ich musste absteigen als wir in die Spalte hinabstiegen. Unten gingen wir durch eine Öffnung in der Seitenwand, es war stockfinster, doch nach wenigen Schritten wurde der Boden glatt und eben, so dass man sicher gehen konnte. Ich ging ein wenig zur Seite um die Wände zu befühlen, auch sie waren sauber geglättet und lotrecht. Maedhros, der vorran ging, rief in die Dunkelheit hinein: "Eldalie na sard morë !" Daraufhin öffnete sich vor uns eine Tür und im schwachen Lichtschein der daraus hervordrang sah man Wächter an beiden Seiten. Wir schritten durch die Tür und durch einen kleinen Wachraum und dann kamen wir in eine große Halle. Ihr Ursprung war natürlich, doch die Elben hatten hier etwas großartiges geschaffen. Der Boden fiel zur Mitte hin in großen Stufen ab und dort im Zentrum stand eine aus dem natürlichen Fels geschlagene Kanzel, Ornamente schienen aus dem Boden heraus zu fließen und schlängeln sich um sie. Von der gewölbten Decke hingen eiserne Kronleuchter mit vielen langen Armen, in Kreisen im Raum angeordnet. An allen Seiten zweigten Gänge ab, von Säulen flankiert, die Wände waren mit Reliefs verziert und davor standen Statuen.

Ich stand mit offenem Mund am Eingang als Maedhros von hinten an mich herantrat und sagte:

"Ja, schön ist sie, Narsárda unsere Heimstatt und unser Exil."

"Exil ?"

"Ja, doch morgen Abend wirst du alles erfahren. Komm mit !"

Ich folgte ihm an der Wand entlang, Szenen von der Entstehung des Universums waren darin eingemeißelt von denen mit der Magier erzählt hatte. Wir gingen durch einen Gang an vielen Türen vorbei, der sich mit zahlreichen Abzweigungen immer tiefer in den Berg wand. Schließlich öffnete Maedhros eine der Türen und ließ mich hinein. "Ich lasse dir etwas zu essen bringen, später werde ich dich dann besuchen. Heute sollten wir uns alle ausruhen. Morgen ist die Zeit für Fragen." Ich wollte ihm danken, doch er war schon gegangen und hatte die Tür geschlossen. Also blickte ich mich in meinem Zimmer um. Es war, wie alles dort, aus dem Fels gehauen, aber Boden und Wände waren mit Teppichen in warmen Farben bedeckt. Im Zimmer standen ein Bett, ein kleiner Tisch mit Stuhl, eine Truhe und ein Schrank. Erhellte wurde das Zimmer von einer Öllampe die auf dem Tisch stand. Hier sollte für beinahe zwei Jahre mein Zuhause sein. Doch zunächst war ich müde und legte mich aufs Bett. Ich dachte über die Elben nach, wunderschön fand ich sie, genau wie alles was sie mit ihren Händen und Zungen schufen. Ihre völlig grünen Augen waren mir natürlich aufgefallen, aber da es die ersten Elben waren die ich sah, hielt ich dies für normal. Dann dachte ich an die Menschen in Barad-heru und einen Moment lang an meine eigenen Leute. Ich fragte mich, was wohl aus ihnen geworden war, doch dieser Gedanke machte mir Angst. Hier in Narsárda gefiel es mir besser als an den Orten an denen ich bisher gelebt hatte und mit diesem Gedanken schlief ich ein.

Als ich wieder aufwachte saß Maedhros neben meinem Bett, er hatte sich den Stuhl genommen und gewartet um mit mir sprechen zu können. "Ist es schon Morgen ?", fragte ich verschlafen und rieb mir die Augen. "Mitternacht ist vorüber, aber die Sonne ist noch nicht aufgegangen. Nicht, dass du sie hier unter bemerkst würdest, aber auch wir halten uns für gewöhnlich dennoch an ihren Lauf."

Er ging an die Tür und gab einen kurzen Befehl und kehrte dann zurück. "Dort steht etwas zu essen für dich auf dem Tisch, ich denke, dass du Hunger hast." Ich stand auf und schob mir den Stuhl zurecht. Auf einem Tablett standen eine Schüssel mit Brei von ungesund grüner Farbe

und eine mit Pilzen, ein Becher und ein Krug mit Wasser, außerdem hatte man mir eine Schale mit kleinen roten Äpfeln gebracht. Der grüne Brei schmeckte erstaunlich gut, irgendwo zwischen Kartoffeln, Rüben und Pilzen. Während ich aß erzählte mir Maedhros etwas über die Stadt. "Es ist natürlich schwer unter der Erde an Nahrungsmittel zu gelangen. Da wir nicht entdeckt werden wollen haben wir keine Felder an der Oberfläche, stattdessen züchten wir Pilze und Vieh und gehen gelegentlich auf die Jagt, zumeist Nachts. Der wichtigste Bestandteil unserer Nahrung ist jedoch eine Wurzel, deren Brei du gerade isst. Wir haben sie entdeckt, als wir diese Höhlen erforschten. Sie ist sehr nahrhaft und wird nach unserem Wissen nur hier gefunden. Die dazugehörige Pflanze wächst irgendwo über uns und schickt ihre Wurzeln über hundert Schritt in die Tiefe wo wir sie dann ernten. Sie ist es die unseren Augen ihre grüne Farbe gibt." Ich schaute auf und dachte einen Moment nach. "Auch meinen?", fragte ich. "Ich weiß es nicht. Mit Halbwerginnen kennen wir uns nicht so gut aus.", sagte er und lachte. Dann erzählte Maedhros von den wichtigen Personen in Narsárda und irgendwann erwähnte er beiläufig, dass er "aron na sardi" war und als ich ihn fragte, was das heißt sagte er "König unter den Felsen". So kümmerte sich also der König persönlich um mich. Ich fühlte mich etwas ungemütlich und ein klein wenig stolz, aber letzten Endes hat es nicht viel an unserer Beziehung geändert.

Während ich noch aß und Maedhros sprach war eine Elfe in einem aufwendigen, saphierblauen Kleid hereingekommen, ihr Haar war durch eine Haube in gleicher Farbe verdeckt, doch sie stand einfach dort im Raum und sagte nichts, also ließ ich mich nicht vom Essen ablenken. Sie war bei Maedhros Gruppe gewesen, jedoch in anderer Kleidung.

"Mein Weib Aredhel.", sagte Maedhros, als ich aufgegessen hatte, "Tari na sardi."

"Hallo Niniel, Glück sei mit dir."

"Seid begrüßt Aredhel, Glück sei mit euch und all den Euren.", antwortete ich. Aredhel zog ein Maßband hervor und bat mich, meine Kleider auszuziehen. Maedhros verließ den Raum und Aredhel sagte: "Du brauchst dringend etwas neues Anzuziehen, aber ich glaube nicht, dass wir etwas passendes für dich haben. Für unsere Kinderkleidung bist du zu kräftig und für die der Erwachsenen zu klein. Ich hoffe wir können etwas für dich machen bis Morgen." "Woraus wird eure Kleidung hergestellt?", fragte ich, weil ich noch nichts dergleichen gesehen hatte. "Maedhros hat dir doch von der Wurzel erzählt, sie ist auch der Grundstoff für Fasern, Seile und Gewebe. Sie sind zwar zunächst zäh, aber wir haben gelernt sie so zu bearbeiten, dass ein weicher Stoff entsteht." Sie hatte meinen Körper vermessen, verabschiedete sich und schickte mich wieder ins Bett. Als ich die Decke über mich zog fragte ich mich, ob sie wohl auch aus Wurzelfasern war und das selbe fragte ich mich als beim Löschen der Lampe mein Blick auf die Teppiche fiel. "Bei einem Volk von Wurzelelben bist du hier gelandet.", dachte ich und schlief mit einem Lächeln ein.

Als dann irgendwo über uns die Sonne aufgegangen war wurde ich geweckt. Das Frühstück bestand aus gerösteten Wurzelstücken und einem Becher mit dampfend heißer, schwarzer Flüssigkeit die kräftig und bitter schmeckte. Eine Frau kam herein und brachte mir Kleider, ich fragte sie, was ich getrunken hatte und sie sagte, es sei Kaffee gewesen. Kaffee ist sehr lecker, aber man konnte nur selten welchen bekommen, da wir so wenig davon hatten. Er wächst weit weg von den Höhlen in einem warmen, windgeschützten Tal an einigen wenigen Büschen. Die Kleider die sie mir gebracht hatten waren grauenhaft, der Stoff war gut, leicht und stabil, aber es waren ein roter Rock und ein blaues Oberteil mit schrecklich vielen Knöpfen, dazu Sandalen statt Schuhen, was noch durch die kurze Zeit zu entschuldigen ist, in der sie sie herstellen mussten. Am liebsten hätte ich wieder meine schmutzigen, alten Hosen und mein altes Hemd wieder angezogen, aber die Elfe hatte sie schon mitgenommen. Also zog ich die Elbenkleider an und fühlte mich sofort unwohl, hier wo ich gehofft hatte endlich glücklich zu werden. Dann kam ein junger Elb und gleich ging es mir besser, er war freundlich und übersprudelnd, wie die Elben es sein können. Er führte mich kreuz und quer durch die Höhlen und zeigte mir all die erstaunlichen Dinge die es in Narsárda zu sehen gab und schloss kaum einmal den Mund.

Natürlich wurde hinter uns getuschelt, aber es war nicht bössartig wie in Barad-heru und ich war ja einiges gewohnt, außerdem hatte ich nun einen lustigen Begleiter und keine Lust mich über irgend etwas zu ärgern. Nachdem wir in seiner Wohnung etwas gegessen hatten trafen wir am Nachmittag auf den Bach der die ursprünglichen Höhlen aus dem Fels gewaschen hatte, doch zum schwimmen war er leider viel zu kalt. Irgendwann brachte der Elb mich wieder zu meinem Zimmer und wenig später kam Maedhros um mich zu einer Versammlung zu bringen. Wir gingen zur großen Halle in der Nähe des Eingangs, doch nun war es keine weite, leere Fläche mehr; stattdessen drängten sich mehrere hundert Elben zusammen. Als man uns bemerkte wurde eine Gasse für uns freigemacht und es wurde noch lauter. Mir stieg das Blut in den Kopf und ich fühlte mich fehl am Platz. Warum sollte ein ganzes Volk der Elben eine Versammlung abhalten für eine kleine Halbzwergerin ? Doch dann sah ich Aredhel, ganz in weiß, am Fuß der Kanzel stehen und nun trug sie ihr Haar unverhüllt, es war leuchtend rot. Viel heller als meines, beinahe schon orange, aber sie war der erste Rotschopf den ich sah, seit ich von zu Hause fort war und der Anblick löste ein Gefühl der Heimat aus.

Wir stiegen auf das Podest und Maedhros hob die Arme, langsam wurde es still. "Dies hier ist Níníel, eine Halbzwergerin aus dem Süden. Wir wissen, dass der Schatten in den Umschließenden Bergen einer der Valar ist, der auf die Erde gekommen ist, was nicht hätte sein dürfen. Da es den übrigen Valar verboten ist ihm zu folgen können sie uns nicht beschützen. Drei von ihnen helfen uns dennoch, indem jeder von ihnen einen Champion unter den Bewohnern dieser Welt erwählt hat. Dies wissen wir und nun kommt i Firin Anar zu uns und sagt, dieses Mädchen sei eine der Erwählten und wir sollen für sie tun was immer wir können." Sprach er von mir ? Falls es so war, woher wusste der Magier es ? Warum wussten andere stets mehr von mir als ich selbst ? Ich sollte der Champion eines Gottes sein. Na diese Rolle hatte ich mir ja schon immer gewünscht. Eine herrliche Fehlbesetzung dachte ich mir. Doch inzwischen war Maedhros fortgefahren: "... wenn also niemand einen Einwand vorzubringen hat werde ich Níníel zur Bürgerin von Narsárda erklären." Niemand widersprach. "Nun denn, lasst das Fest beginnen !" Musik und Gesang kamen von einer Seite der Halle und aus allen Gängen strömten Elben, die Speisen und Getränke auf großen Platten durch die Menge trugen.

Ich stand nun neben Aredhel und fragte sie: "Hast du gewusst was Maedhros sagen würde ?"

"Natürlich.", antwortete sie, "Hast du es denn nicht gewusst ?"

"Ich hatte von diesem Gerede über Auserwählte keine Ahnung." Es schien als wäre Aredhel wirklich erstaunt gewesen und als ob sie es ehrlich bedauere. "Hat dir denn i Firin Anar nichts erzählt ? Er hätte es tun sollen denn er weiß viel über diese Dinge. Doch ein seltsamer Mensch ist er und niemals spricht er viel."

"Ist er denn ein Mensch ?", fragte ich.

"Er ist, oder war ein Mensch bevor; nein wir wollen heute Abend nicht davon sprechen."

Maedhros kam zu uns und wir aßen und redeten. Um uns herum standen hunderte von Elben mit schönen, fröhlichen Gesichtern und über uns schwebte eine Musik wie sie, die Melodie getragen, fast feierlich, aber eine Stimme flocht sich schnell und fröhlich um sie herum. Später stieg Maedhros erneut auf die Kanzel und wieder wurde es still. "Ich will euch in dieser Nacht eine Geschichte erzählen.", sagte er. "Ihr kennt sie alle, denn es ist unsere eigene und doch ist sie lange nicht an dieser Stelle vorgetragen worden." Nach einer kurzen Pause begann er.

"Als die Welt neu erschaffen war, da hofften die Elben, dass das Böse aus ihr verschwunden wäre und als sie ihr Königreich in Tartarorn begründeten, da schlossen sie Frieden mit allen Menschen und Zwergen um sie herum. Doch die Elben täuschten sich und es gab Krieg mit den Menschen aus dem Osten, die wir heute die Vertriebenen nennen. Unserer Allianz konnten sie nicht trotzen und sie mussten in die Umschließenden Berge flüchten. An dieser Stelle hätte die Geschichte enden sollen, doch obwohl die Vertriebenen um Gnade batzen wurden sie weiter verfolgt, auch Glorfindel unser König wollte sie nicht verschonen. Doch einige von uns waren

bestürzt und verließen das Königreich von Tartarom um nach Osten zu ziehen, fort von den Reichen von Elben und Menschen und Zwergen. Nun geschah es, dass der Valar Tarimon auf die Welt kam und sich der Vertriebenen annahm, der Allianz von Elben, Menschen und Zwergen eine unerwartete Niederlage beibrachte und den Krieg erneut zu uns trug. Da wir für keine der Seiten große Liebe hegten und frustriert vom Unverstand und dem Hass zwischen den Völkern stiegen wir hinab in diese Höhlen, die wir auf unseren Wanderungen entdeckt hatten und wollten uns von der Welt abriegeln. In den tiefen der Berge fanden wir die Wurzel Yavcalan, die es uns erst ermöglicht hier zu leben.

Ich jedoch verließ mein Volk, beschämt, weil ich den Krieg nicht hatte verhindern können. Meine Reisen führten mich fort von der Insel, rastlos, immer weiter, bis ich Aredhel fand und sie mich von meinem Wahn heilte.", er verbeugte sich vor ihr, "Ich kehrte zu meinem Volk zurück und wir wurden König und Königin unter den Felsen. Zu dieser Zeit lebten auch zwei Geschwister, Zwillingsbruder und Zwillingsschwester bei uns, ihre Namen waren Ish'thalim und Ish'thalia. Ihre Eltern waren bei der Besiedlung der Höhlen von herabfallenden Felsen getötet worden und die Geschwister trauerten lange, denn sie hatten ihre Eltern sehr geliebt. Fürderhin lebten sie nur noch füreinander. In Gesellschaft anderer fühlten sie sich unwohl, waren still und traurig, doch beieinander waren sie glücklich.

Es geschah jedoch, dass Ish'thalim in den Umschließenden Bergen von Orks erschlagen wurde. Wir rächten ihn und töteten die Orks, doch als wir zurückkehrten mussten wir Ish'tharia die Nachricht überbringen. Aber es war zu viel für ihr armes Herz, sie brach zusammen, schrie, weinte. Und in diesem Augenblick verwandelte sich Ish'tharia in ein Rehwesen, eine Chimäre aus Reh und Mensch. So erfuhren wir von der Wirkung der Yavcalan-Wurzel Seele und Körper zu trennen und der Seele eine eigene Gestalt zu verleihen."

Dies war das erste mal, dass mir jemand sagte, dass diese Elben Gestaltwandler waren. Ich fragte mich, was es wohl noch über sie zu lernen gab. Doch Maedhros fuhr fort: "Nun sind wir erneut an einem Wendepunkt angelangt, wir sind nun doch wieder in den Krieg gezogen und haben einen Gast aufgenommen, eine Frau, der Großes bevorsteht. Wir müssen uns nun entscheiden, ob wir uns weiter verstecken und die Welt ausschließen möchten, oder ob wir uns unseren Problemen stellen wollen. Doch ich sehe, dass ihr euch bereits entschieden habt und dafür möchte ich euch danken. Doch nun lasst uns der Gefallenen der Schlacht um Ramthalion gedenken." Er stieg herunter, die Elben um uns herum verharteten in Schweigen. Ich blickte um mich; in all den schönen Gesichtern stand Trauer, viele hatten die Augen geschlossen und es schien sehr lange zu dauern, bis die Musik von neuem anhub. Das Fest ging noch mehrere Stunden weiter doch ich ging bald zu Bett, da ich immer noch sehr zerschunden war und schlafen wollte. Aredhel begleitete mich auf mein Zimmer und ich hatte einige Fragen an sie. "Sind alle Bewohner von Narsárda Gestaltwandler?"

"Nein nur die Wenigsten.", antwortete sie mir.

"Bist du eine Gestaltwandlerin?", fragte ich weiter.

"Ich und alle die du draußen getroffen hast gehören dazu." Inzwischen waren wir an meinem Zimmer angekommen "Würdest du es mir zeigen?", fragte ich leise.

"Natürlich.", Aredhel sanft und freundlich. Sie richtete sich gerade auf, schloss die Augen und konzentrierte sich. Dann erstarrte sie zu grünem, schimmerndem, transparentem Kristall. Dann klappten die Facetten nach außen, sie wuchs empor; mächtige Arme und Beine zeichneten sich ab und ein gewaltiges Maul. Dann trat graues Fell an die Stelle des Kristalls und vor mir stand eine riesige Wolfsfrau. Maul, Tatzen und Fell des Tieres, doch auf zwei Beinen und mit menschlicher Körperhaltung. Doch vor allem war das Wesen erschreckend, mächtige Muskeln am ganzen Körper und schreckliche Zähne und Klauen. Ich wich einen Schritt zurück, doch dann lächelte ich und ging wieder auf Aredhel zu streckte die Hand aus und strich durch das Fell, es war weich und lang. Dann kam der Gedanke zurück, wer dort vor mir stand und ich zog meine Hand zurück und errötete. Aredhel verwandelte sich zurück, für einen Moment war ihr Gesicht schmerzverzerrt, aber schnell lächelte sie wieder, küsste mich auf die Stirn und ging hinaus.

Am nächsten Morgen fragte ich Maedhros: "Kann ich auch ein Gestaltwandler werden ?"
"Ich weiß nicht.", antwortete er, "Ich weiß nicht, ob dein Metabolismus dazu fähig ist. Wir können es versuche, wenn du willst, aber ich warne dich, es ist nicht leicht. Willst du ?"
"Ich will.", sagte ich und so geschah es.

Die Ausbildung erschien mir seltsam, es hatte wenig mit Gestaltwandlung oder irgendeiner Form von Magie zu tun. Stattdessen lehrte man mich Meditation, Nahkampf, Geschichte und Elbisch. Mit der Zeit färbten sich meine Augen grün, bis nichts weißes mehr blieb und mir im Spiegel ein geheimnisvolles Wesen gegenüber saß. Die Elben waren sehr freundlich zu mir, ohne je aufdringlich zu sein und Maedhros und Aredhel wurden so etwas wie Eltern für mich. Die Zeit verging und das Leben schien schön. Viel schöne Dinge, viele schöne Geschichten und Lieder gab es zu entdecken und viel Wissen gab es aufzunehmen. Die Schönheit von Narsárda; die Wohnbereiche sind kunstvoll aus dem Fels gehauen und reich verziert und tiefer im Berg erreicht man die natürlichen Höhlen, ewiges Dämmerlicht in dem man Tropfsteine erahnt und ab und zu blitzt eine Erzader an den Wänden auf; Traumwelten.

Doch nach anderthalb Jahren, draußen lag Schnee, änderte sich etwas. Die Elben behandelten mich kühl und mieden mich, allen voran Maedhros und Aredhel. Wenn ich jemanden fragte was los sei antworteten sie: nichts, alles sei wie immer. Ich war verzweifelt, ich hätte es nie für möglich gehalten, dass es hier schon wieder passieren könnte. Ich war eine Außenseiterin, andere fühlten sich in meiner Gegenwart unwohl und ließen es mich spüren. Wieder wurde hinter meinem Rücken getuschelt, aber dieses mal unfreundlich, ja gehässig. Nach ein paar Tagen war es so schlimm, dass ich mich nicht mehr aus meinem Zimmer wagte. An diesem Tag kam endlich wieder Aredhel zu mir, ich lief auf sie zu und warf mich ihr um den Hals. Aber sie stieß mich fort und blitzte mich böse an. "Ich würde dir raten von hier fortzugehen.", sagte sie frostig, "Du wirst hier nicht länger geduldet." Und im nächsten Moment drehte sie sich um und ging hinaus. Ich konnte es nicht fassen, wie konnte sie so etwas tun ? Meine Knie gaben nach, ich stützte mich auf und sank aufs Bett, Tränen liefen mir herunter. Hunger und Verzweiflung plagten mich. Gehen ? Sollte ich wirklich fortgehen ? Es gab für mich keinen Ort zu dem ich gehen konnte. Wenn ich hier nicht aufgenommen wurde, dann konnte ich nirgends dazugehören.

In dieser Stimmung fand mich Maedhros, er schien wütend zu sein. "Steh auf !", blaffte er. Als ich stand verpasste er mir eine schallende Ohrfeige, ich taumelte nach hinten. "Mir nimmst du mein Weib nicht fort.", presste er hervor. Wovon redete er ? Dann packte er mich und schleuderte mich gegen die Wand, Schmerz brannte auf, raste durch meine rechte Seite. Der nächste Schlag traf meinen Nacken, ich brach völlig zusammen. "Ich hätte es wissen müssen bei einem dieser widerlichen Zwerge." Ein Tritt in meine Rippen, Schmerz, überall Schmerz. Aber so sollte es sein, so war es richtig, hier sollte, hier durfte es endlich enden.

Plötzlich Stille, die Welt erstarrte und wurde grün und zurück. Maedhros hob mich auf und legte mich sanft aufs Bett, strich mir über die Haare und murmelte: "Es tut mir leid, es tut mir so leid.", immer wieder. Die Tür ging auf und eine Frau kam herein, sie trug eine Schale mit dampfendem Wasser, doch als sie mich sah stieß sie einen erschrockenen Schrei aus und ließ das Gefäß zu Boden fallen wo es krachend in Stücke zersprang. Sie blieb im Türrahmen stehen, Mund und Augen weit geöffnet bis Maedhros sie hinaus scheuchte. Stattdessen kam Aredhel, sie weinte als sie zu mir rannte, sie zog mich an sich und auch mir flossen Tränen sie Wangen hinab. Aber was war mit meinen Armen ? Und meine Füße ragten über das Bett hinaus, außerdem war ich nackt. "Was ?", brachte ich schließlich heraus. Maedhros nahm den Spiegel von der Wand und hielt ihn mir vors Gesicht. Aber was ich da sah war nicht mein Gesicht oder auch doch. Da war mein rotes Haar und meine grünen Augen, aber so schlank und fein geschnitten war mein Gesicht niemals und diese langen, schlanken Finger die nun den Spiegel umklammerten gehörten auch nicht mir. Dann sah ich erst, aus dem Haar herausragend, spitze Ohren, Elbenohren. "Du wolltest doch Gestaltwandlerin sein.", Maedhros,

"Das alles ..."

"War notwendig.", vollendete ich für ihn. "Es tut uns so leid.", sagte Aredhel. Die Frau kam zurück und brachte neues Wasser, zusammen mit Aredhel versorgte sie meine Wunden und wechselte das blutige Laken.

Maedhros und Aredhel blieben bei mir und erklärten mir ihr Verhalten. Die Gestaltwandlung, insbesondere die erste, setzt starken seelischen und physischen Schmerz voraus unter Einwirkung der Yavcalan-Wurzel. Maedhros sagte, um einen Willen so stark wie meinen zu brechen hätten sie leider zum Äußersten gehen müssen, sie hätten furchtbare Angst gehabt, dass sich die Gestaltwandlungsfähigkeit auf Elben beschränken könnte und sie mir all die Schmerzen sinnlos angetan hätten. Es hatte Spekulationen über meine zweite Form gegeben, aber mit einer Elfe hatte niemand gerechnet. Die zweite Gestalt stellt eine physische Form der Seele da, glauben die Elben, und daher schloss man, dass meine Seele elbisch sei. Außerdem versicherten sie mir immer wieder, dass die Bewohner von Narsárda mich sehr mochten und dass es ihnen schwer gefallen sei, sich so gemein zu verhalten. Schließlich umarmte mich Aredhel noch einmal vorsichtig und sagte: "Ich liebe dich und ich hoffe das weißt du." Dann ging sie langsam hinaus und löschte das Licht, Maedhros blieb bei mir.

"Und wie mache ich es wieder rückgängig?", fragte ich ihn.

"Fürs erste reicht es einzuschlafen, später lernst du es zu kontrollieren.", antwortete er.

"Wird es immer so schlimm sein?"

"Nein, beim ersten mal zerreißt man die Bindung zwischen Leib und Seele, das musst du nie wieder tun. Es wird bei jedem mal einfacher. Schlaf nun."

Mitten in der Nacht wachte ich auf und betastete meinen Körper, alles war wieder normal. Maedhros saß immer noch in meinem Zimmer, man sah seine Augen schimmern und so schlief ich beruhigt wieder ein.

Die Tage zogen dahin und als das Jahr sich dem Ende zuneigte war ich eine voll ausgebildete Gestaltwandlerin und Kämpferin von Narsárda. Ich war zur Ruhe gekommen, ein Ergebnis der Ausbildung und der Zuneigung die ich hier erhalten hatte.

Eines Nachts dann wachte ich auf und hörte Musik von draußen, Musik wie von großen Hörnern, fließend und getragen strömte sie zu mir herein. Vielleicht war ich auch gar nicht aufgewacht, denn ich handelte ohne freien Willen und meine Wahrnehmung war unwirklich. Ich stieg aus dem Bett und folgte den Klängen bis ich zu einer Stelle kam wo der Fluss über zahllose Stalagniten heruntersprang. Dort saß ein riesiger Mann am Ufer mit grünlichem Haar wie Tang und silberner Rüstung die feucht schimmerte. In den Händen hielt er ein aus Muscheln geschliffenes Horn und seine Musik die Musik des Wassers war. Ich setzte mich zu seinen Füßen und er erzählte mir mit seinen Tönen eine Geschichte. Wieviel Zeit verging kann ich nicht sagen, irgendwann legte er dann sein Instrument zur Seite und sprach zu mir mit tiefer, melodischer Stimme: "Sei begrüßt Níníel, Tochter des Meeres. Die Zeit ist für dich gekommen weiter zu ziehen. Du hast viel gelernt hier in Narsárda nun ist die Stunde gekommen zu handeln, zu lange schon ist der Schatten in den Umschließenden Bergen nicht mehr herausgefordert worden. Nun hat man ihm im Norden widerstanden, dies ist die Zeit zurück zu schlagen. Doch zuvor braucht jemand deine Hilfe im Osten. Dort liegen die ausgedehnten Sümpfe von Raukonen, diese sind dein Ziel. Brich bald auf und reise schnell, sonst wirst du zu spät kommen."

Als er das gesagt hatte stand er auf, stieg in den Fluss, tauchte unter und war verschwunden. Doch auch nachdem er verschwunden war schien die Musik im Rauschen des Wasserfalls weiter zu klingen. Und so fand man mich am nächsten Morgen schlafend am Wasser.

Ich war traurig Narsárda zu verlassen und die Elben die dort lebten, allen voran Aredhel und Maedhros. Zu meiner eigenen Verwunderung erfasste mich jedoch auch eine gewisse Reiselust, fort aus den Höhlen, wie schön sie auch waren, wieder unter freiem Himmel wandern und Wälder und Berge sehen.

Ich teilte Aredhel und Maedhros mit, dass ich beabsichtigte Narsárda zu verlassen. Aredhel

wollte mich zuerst zurückhalten, doch Maedhros sagte: "Der Magier hat uns gebeten sie ziehen zu lassen wenn sie will; ich habe diesen Tag seit langem befürchtet. Es wird langweilig werden ohne dich Niniel."

Ich wollte meine Reise eine Woche später beginnen, an meinem siebzehnten Geburtstag; ein wichtiger Tag bei den Halbzwerger, das Ende der Kindheit bevor man mit fünfundzwanzig mündig wurde. Aber die Ereignis hatten sich hierfür wohl überholt.

Am Tag meiner Abreise wurde eine kleine Abschiedsfeier für mich gegeben, bevor ich in der Nacht die Höhlen verlassen würde um keine Aufmerksamkeit auf sie zu lenken. Erst dann merkte ich wie wichtig mir die Freunde waren die ich hier gefunden hatte und ich hatte Tränen in den Augen als ich endlich Abschied nehmen musste. Schließlich war ich allein mit Aredhel und Maedhros in meinem Zimmer und sie überreichten mir ihre Abschiedsgeschenke. Ein Schwert und wunderschöne Gewänder für meine Elfengestalt die verschwanden, auch das Schwert, als ich mich zurückverwandelte. Dann gab mir Maedhros einen Stab dessen Spitze in Metall gefasst war und mit Bändern aus dem gleichen Material umschlungen. Silber schien es zu sein, mit einem geheimnisvollen Schimmern darin. "Mondsilber.", sagte Maedhros, "Es hat viele Kräfte, ich hoffe es wird dir helfen." Ich dankte ihm und Aredhel sagte: "Auch ich habe noch etwas besonderes für dich, setz dich bitte." Dann breitete sie eine Tasche mit kleinen Nadeln, Fläschchen und Geräten auf dem Tisch aus und beugte sich über mich; ich spürte einen winzigen Einstich im rechten Auge. Eine halbe Stunde vielleicht arbeitete sie, dann trat sie zurück, "Fertig.", sagte sie, "Sieh es dir an."

Ich blickte in den Spiegel und sah auf mein rechtes Auge tätowiert rund um die Pupille "mellon i eldaron", das bedeutet Elbenfreund.

Aber ich blickte noch länger in den Spiegel und betrachtete mich selbst. Wie anders sah ich doch aus als damals als ich hier angekommen war. Nun blickten mich zwei nachdenkliche, vollkommen grüne Augen an, das eine von einem Schriftzug umrahmt. Mein rotes Haar war in vielen kleinen Zöpfen geflochten und fiel bis auf die Schultern herunter. Meine braune Haut war etwas blasser als vor eineinhalb Jahren. Als ich weiter nach unten blickte sah ich einen kräftigen Körper der wenig an das kleine Mädchen erinnerte, das der Magier hierher gebracht hatte.

"Gefällt es dir nicht ?", fragte Aredhel.

"Doch, das tut es. Es ist nur so -ich weiß nicht- so vieles hat sich verändert und ich kann das Ende nicht sehen.", sagte ich."

Ende des fünften Kapitels

Zwischenspiel

dreamwriter: Wie konnten Aredhel und Maedhros dir nur so etwas antun ?

Níniel: Ich denke die Notwendigkeit gab ihnen die Disziplin. Ich bin ihnen dankbar, dass sie es getan haben und schließlich habe ich sie selbst darum gebeten.

dreamwriter: Ohne zu wissen, was diese Bitte mit sich bringen würde

Níniel: Ich bin gesund, es hat mir geholfen, damit war es eine gute Sache. Oder nicht ?

Kapitel 6

"Der erste Angriff auf die Drei Königreiche war abgewendet worden, doch die Gefahr war damit noch lange nicht gebannt. Jeder Zeit konnte eine weitere Attacke erfolgen und einem Angriff unsererseits konnte keine Rede sein; wir hatten eine Stadt wiederaufzubauen und viele Häuser würden noch lange leer bleiben.

Zu dieser Stunde schickte mich mein Vater die beiden anderen Königreiche kennen zu lernen und die alten Bündnisschwüre zu mit Zwergen und Elben zu erneuern.

Einen Tagesmarsch von meinem ersten Ziel entfernt schickte ich einen Boten voraus, damit die Zwerge sich auf unsere Ankunft vorbereiten konnten. Nicht, dass ich besonderen Wert auf große Willkommensrituale gelegt hätte, aber die Zwerge von Naugost hielten das Zeremoniell zur Begrüßung eines Prinzen für äußerst wichtig. So folgten nach meiner Ankunft auch eine Menge

Höflichkeiten, Verbeugungen und traditionelle Geschenke. Danach wurde es deutlich angenehmer, da mich Azaghâl, König von Naugost, mit einem Festbankett ehrte. Und bei einem Zwergenfest gibt es entweder gute Laune oder eine zünftige Keilerei, wenn nicht sogar beides. Vor ihrem König und seinem Ehrengast beschränkten sich die Zwerge jedoch auf gute Laune.

Am nächsten Morgen führte mich der König persönlich durch die Hallen und Gänge von Naugost, eine Zwergenfestung wie man sie sich erträumt.

Geometrische Formen und gewaltige Strukturen herrschten vor, doch wann immer man näher herantrat sah man Struktur, Verzierung und ungekünsteltes Schmuckwerk, immer passend zu Funktion und Ort. Als wir uns weiter vom Osttor entfernten erreichten wir Hallen die nur grob aus dem Fels gehauen waren, an einigen wurde gerade gearbeitet. Schließlich kamen wir nach mehreren Stunden durch rohe Stollen endlich wieder ans Tageslicht. Vor uns lag das Meer, mit Pieren und Stegen und einigen wenigen Schiffen.

"Was du hier siehst ist ein Geheimnis.", sagte Azaghâl, "Wenn es irgendwann einmal zum Äußersten kommt, wirst du hier ein Schiff finden, das dich bringt wohin immer du willst, Erwählter Bhaals."

"Ich hoffe nicht, dass es jemals soweit kommt.", antwortete ich.

"Selten können die Sterblichen gegen die Götter bestehen und manchmal ist es besser zu fliehen, zu überleben und an einem anderen Tag weiterzukämpfen."

Danach kehrten wir zu den bewohnten Bereichen zurück um uns für den Aufbruch am nächsten Tag vorzubereiten.

Azaghâl und einige der Zwerge begleiteten mich nach Tartarorn zu den Elben,

doch als wir zwei Tage später dort ankamen war der Empfang weniger herzlich als ich es gehofft hatte. Glorfindel, der König der Elben, versprach zwar, sich an die alten Verträge zu halten und sofern es ihm möglich sei die Menschen von Ram-thalion zu unterstützen, doch ließ er keinen Zweifel daran, dass sein eigenes Königreich für ihn bedeutender war als der Bund der Drei Königreiche.

Dennoch bereute ich die Reise nicht denn Tartarorn war eine Stadt von besonderem Zauber. Eigentlich ist es ein einziger gewaltiger Baum, viele hundert Schritt hoch. Erst auf halber Höhe teilt sich der mächtige Stamm in drei riesige Äste auf und verzweigt sich von dort aus weiter. Im Stamm liegt ein Treppenhaus und viele kleine Hallen finden dort mit Leichtigkeit Platz. Dies alles wäre schon beeindruckend genug, doch das wahre Wunder Tartarorns liegt auf der Plattform zwischen den drei Hauptästen. Dort findet man einen Park oben im Himmel der sich mit den Ästen des großen Baumes zu einem wahrhaft elbischen Kunstwerk verbindet und in der Mitte dieses zauberhaften Parks liegt der Palast des Elbenkönigs.

Es ist eine Schande, dass dieses Wunder des Dreizehnten Planeten in dieser Nacht verwüstet werden sollte. Das Fest, das Glorfindel zu Ehren seiner hohen Gäste veranstaltete wurde jäh unterbrochen als ein Diener zum König trat und mit zitternder Stimme verkündete: "I Firin Anar ist nach Tartarorn gekommen. Er ist sehr ungehalten und wünscht euch zu sprechen." Der König nickte mit säuerlicher Miene und ließ ihn holen. Ich freute mich den Magier wiederzusehen und fragte mich warum Glorfindel so unbehaglich dabei zu mute schien.

Der Magier trat vor, klein und schmutzig, doch mit einer Ausstrahlung die ihn mächtiger erscheinen ließ als die versammelten Regenten und Edlen der Drei Königreiche.

"Seid gegrüßt Glorfindel, König der Elben, Glück sei mit dir in deinem Heim fern der Heimat. Und gegrüßt Azaghâl, König der Zwerge, treuer Freund in der Not. Und nicht zuletzt gegrüßt Cúthalion, Kronprinz der Menschen, Erwählter Bhaals. Ich freue mich die drei Völker hier versammelt zu sehen an diesem wahrhaft schicksalsschweren Abend. Denn seht, auf den dunklen Schwingen eines dunklen Windes komme ich zu euch geflogen um euch Warnung zu bringen.", so sprach I Firin Anar.

"Sag was du zu sagen hast.", unterbrach ihn Glorfindel, "Tu nicht so, als ob Höflichkeit dir etwas bedeuten würde."

Der Magier verbeugte sich: "Wie ihr wünscht König. Ein riesenhafter Dämon kommt auf Tartarorn zu mit der Absicht zu zerstören was immer er findet."

Nun, klarer konnte man es nicht ausdrücken und wenig später waren die Geschütze in den Ästen bemannt, machten sich die Magier bereit und strömten die Zwerge und Menschenkämpfer zum Boden. In all diesem Trubel stand I Firin Anar ruhig am Rand der großen Plattform und schaute hinunter. Nachdem ich mich kurz umgeschaut hatte ging ich zu ihm hinüber.

"So kommt Gorgoroths Rache und die Geschichte wiederholt sich.", sagte er zu mir oder zu sich selbst und verfiel wieder in Schweigen.

Eine Stunde nach Mitternacht erhob sich der Mond über die Hügel und der Dämon erhob sich aus den Wäldern zu unseren Füßen. 300 Fuß hoch, von beinahe menschlicher Gestalt wenn man von Klauen und Hörnern absah und der leuchtend orangefarbenen Haut und der Mischung aus Zopf und Skorpionsschwanz die aus seinem Hinterkopf wuchs mit einer Stachelkugel am Ende.

Er richtete sich zu seiner vollen Höhe auf, schien noch einmal zu wachsen, sein Kopf nun auf einer Höhe mit der großen Plattform auf der ich stand und brüllte seine Herausforderung gegen alle die närrisch genug waren sie anzunehmen.

Die Antwort kam in Form eines Regens von Ballistenbolzen und einer todesverachtenden Attacke der Zwerge. Wo die Geschosse und Äxte durch die Haut des Dämonen drangen schlugen kleine Flammen hervor. Zwar konnten die Zwerge nur die Füße des Giganten erreichen, allein groß wie Häuser und ihn nicht ernsthaft verletzen, doch sie konnten ihm weh tun und sie machten ihn wütend. Seine Rache traf die mutigen Krieger furchtbar, er trat nach ihnen und zerstampfte viele bevor ein Hagel auf Eissplittern seine Aufmerksamkeit wieder auf den Baum lenkte. Sein Kopf schoss nach vorn und sein Rachen spuckte grüne Flammen die ein gewaltiges Loch in den Stamm des Baumes rissen. Die Stadt schien zu zittern und sich in Schmerzen zu winden während ein neuer Schauer aus den Ballisten auf den Dämonen zuflog. Der Kampf schien aussichtslos, all unsere Waffen schienen wirkungslos gegen diesen Feind bis der Baum selbst in den Kampf eingriff. Von der Wunde geweckt begannen die Zweige sich zu bewegen, die drei großen Äste schwangen nach unten, gruben ins Erdreich und schleuderten riesige Massen von Dreck und Felsen auf den Dämon; Teile der großen Plattform stürzten ein, viele Elben fielen in die Tiefe und wurden von darunterliegenden Zweigen wieder aufgefangen. Die überraschende Attacke schlug große flammende Wunden in den Dämon und warfen ihn nach hinten. Neben mir begann der Magier einen Zauber zu wirken. Um uns herum brach die Hölle los, der ganze Baum schwankte, Flammen, Felsen, Bolzen und Eiszauber flogen durch die Luft und

zwischen Hand und Armstumpf des Magiers wuchs eine zischende, blubbernde Kugel. Und wuchs. Und wuchs. Eine übermannsgroße Säurekugel flog auf den Dämon zu und der Magier fiel mit einem Schmerzensschrei hintüber und war ohnmächtig. Der Zauber riss die linke Seite aus dem Dämon und tauschte ihn in sein eigenes Feuer, ein Fels verwandelte sein Auge in eine Flammenkugel. Mit einem Schrei der Verzweiflung, Wut und Bosheit vereinte löste sich der Dämon in Luft auf.

Die Geschichte wiederholte sich, wir hatten gewonnen und konnten nicht froh darüber sein. Tartarorn war verwüstet, viele Elben und Zwerge tot und der Magier lag reglos zu meinen Füßen.

Während ich dastand und mit leerem Herzen auf das Schlachtfeld hinuntersah kam eine Elfe zu uns um sich um I Firin Anar zu kümmern. Sie beugte sich herunter und begann die gelben, verkrusteten Binden von seinem Gesicht zu lösen, als er plötzlich die Augen aufschlug und ihre Hand zur Seite stieß.

"Nimm deine Finger von mir elendes Weib!", herrschte er sie an, "Mir fehlt nichts, kümmere dich um Leute die deine Hilfe haben wollen." Erschrocken lief sie davon und mit einem Stöhnen sank der Magier zurück.

Mit der winzigsten Andeutung eines Winkens rief er mich zu sich und flüsterte: "Schau ob du diesen Narren von einem Elbenkönig finden kannst und bring ihn hierher." Ich lief los und fand Glorfindel wenig später auf der großen Treppe im Stamm, die Stirn gegen das Holz gepresst. Als ich ihm sagte, dass der Magier nach ihm rufe nickte er nur und folgte mir zurück nach oben.

"Ich weiß nicht, ob ich dich bewundern oder verachten soll I Firin Anar, ein Name, der mir heute nur um so wahrer erscheint.", grüßte der König.

"Denken darfst du was du willst Glorfindel, solange du ein Pferd aufreiben kannst in diesem Wahnsinn."

"Ich sehe nicht ein warum du mir Befehle geben solltest, außerdem glaube ich nicht, dass es zu deinem eigenen Besten wäre, wenn du jetzt auf ein Pferd stiegst."

"Nun hör mir einen Moment genau zu Glorfindel und merk dir gut was ich sage. Dass Dämonen die Lebenden angreifen verstößt gegen die Regeln und ich habe vor dafür zu sorgen, dass es nicht wieder vorkommt. Wenn du willst, dass sich dieser Abend wiederholt und zwar ohne meine Hilfe, dann halte mich zurück. Und noch etwas König, du und all die anderen hier stehen für das gewöhnliche, deshalb werdet ihr gegen einen Valar immer verlieren. Und weißt du wer dich retten kann? Dieser Junge hier, ein kleines Mädchen und ich."

"Es ist dein Leben Firin Anar, du findest dein Pferd am Fuß des Baumes."

Nachdem der König gegangen war wandte sich der Magier noch einmal an mich: "Bleib so oft es dir möglich ist in Ram-thalion, du musst dort sein und dich bereit halten bis wir unseren nächsten Zug führen können."

"Ich weiß."

"Und halt mir die Armee in gutem Zustand." Er setzte sich mühsam auf. "Und nun hilf mir nach unten."

Halb stützte, halb trug ich den Magier die lange Treppe hinunter und half ihm auf das Pferd, das ein Elb für ihn bereithielt.

"Viel Glück!", war alles was ich noch sagen konnte bevor der Magier davon ritt.

Ich kehrte nach Ram-thalion zurück und hielt mich bereit, für den nächsten Kampf dachte ich, aber glücklicherweise kam etwas wesentlich erfreulicherer früher."

Ende des sechsten Kapitels

Zwischenspiel

dreamwriter: Warum sind Glorfindel und du so unfreundlich zueinander.

I Firin Anar: Eine alte Geschichte.

Bhaal: In den Streitigkeiten unter den Elben stand I Firin Anar auf Maedhros Seite und Glorfindel ist nie darüber hinweggekommen, dass er sich in dieser Frage geirrt hat. Die Menschen kommen und gehen und können immer wieder neu beginnen, Elben bleiben und müssen mit der Last der Vergangenheit kämpfen. Das ist Illúvatars Geschenk an die Menschen, das sie stets als Fluch betrachtet haben.

Kapitel 7

"Und so war ich wieder auf Wanderschaft, allein. Besser ausgerüstet und besser ausgebildet als zuvor, aber diesmal auch ein schönes Zuhause zurücklassend, vorher konnte ich leichten Herzens gehen, nun lag mir die verlorene Freude schwer auf der Seele. Es war eine unerfreuliche Reise durch die Lande über die der Schatten schon gezogen war.

Ich war etwa eine Woche unterwegs als meine Wasservorräte zur Neige gingen und wohin ich auch kam fand ich nur Verwüstung und einzelne Lager der Orks. Schließlich war die Wahl zwischen verdursten und einem Besuch bei den Orks. Da ich Verdursten so lange wie möglich aufschieben wollte ging ich am neunten Tag meiner Reise auf eine Siedlung der Orks zu. Vor dem Windschiefen Palisadenzaun standen zwei gelangweilte Wachposten die plötzlich munter wurden als sie mich kommen sahen. Auf das was ich danach tat bin ich nicht stolz, es kam zu einem Kampf.

Als meine Ausbildung bei den Gestaltwandlern begann konnte ich ihren Bewegungen nicht einmal mit den Augen folgen, geschweige denn reagieren. Mit der Zeit jedoch hatte mich die Meditation gelehrt meinen Geist frei zu machen und Bewegung von selbst kommen zu lassen. In einem Kampf darf man nicht denken, man muss wissen. Training hatte meinen eigenen Körper und Geist schneller gemacht als das ungeschulte Auge.

Ein Speer schoss nach vorn und traf nur die Luft wo ich zuvor gewesen war, im Gegenzug zertrümmerte mein Stab einem der Wächter die Luftröhre, Handwechsel, ein Block fing den viel zu langsamen Schlag des zweiten ab und einen Lidschlag später stürzte er zu Boden, ein neues blutrotes Auge zwischen seinen beiden altgewohnten. Die Orks waren einfach zu langsam. Das Ganze hatte nur einen Augenblick gedauert und ich hatte mich trotz meines Dursts und meiner Erschöpfung nicht einmal anstrengen müssen um zwei Lebewesen zu töten. Ich ging durch das Tor und auf den Brunnen zu, der mitten auf dem Platz zwischen einigen grob gezimmerten Hütten stand. Noch drei Orks wollten mich aufhalten und fanden einen schnellen Tod. In der Stille die folgte hörte man ein Kind schreien, in einer der Türen stand eine Orkfrau die einen kleinen Orkjungen festhielt in dessen Augen Tränen der Wut und der Verzweiflung standen. Er wollte mich töten so wie ich wahrscheinlich seinen Vater getötet hatte und seine Mutter wollte ihn retten. Ich nahm mein Wasser und ging voller Selbstekel.

Einige Tage später kam ich in ein Land in dem Felsbrocken aller Größen verstreut lagen und am Abend blickte ich hinter einem dieser Steine hervor und sah einen gewaltigen Riss im Gelände. Man sagt, dass an dieser Stelle

Gorgoroth die Welt betreten hat und die Spalte bis ins äußere Dunkel reicht. Dort war nun eine Armee der Orks versammelt, die Luft knisterte vor Anspannung und Magie. Ich hielt mich versteckt und beobachtete bis die Nacht herein brach und dann wieder taghell und feuerrot erleuchtet wurde. Aus der Tiefe der Schlucht hatte sich ein Balrog erhoben, ein Feuergeißler aus der alten Zeit. Mir krampfte sich das Herz zusammen, noch mehr göttliche Wesen gegen die wir Sterbliche kämpfen mussten. Hier konnte ich nichts tun und so machte ich mich auf den Weg um meinen Auftrag zu erfüllen und wenigstens meinen Beitrag zu leisten wo ich konnte.

Nach drei Wochen hatte ich endlich die Sümpfe erreicht, ein hässliches Stück Erde im Winter, trügerisches Land und trügerisches Wasser in einer trügerischen Mischung. Vor allem aber hatte ich keine Idee was ich hier eigentlich suchen sollte. Mir blieb nichts anderes übrig als ein letztes mal mein kleines Lager aufzuschlagen, nicht allzusehr versessen darauf in den Sümpfen zu übernachten.

Am nächsten Morgen ging die Sonne blass und freudlos durch die Nebelschleier auf und ich machte mich auf den Weg ins Herz der Sümpfe. Langsam und vorsichtig tastete ich mich weiter mit dem unguuten Gefühl, dass man mich beobachtete. Dann dachte ich, ich würde Stimmen hinter mir hören, doch als ich mich umsah waren da nur Nebel und Schlamm, Gras und Wasser. Achselzuckend ging ich weiter. Plötzlich sah ich eine Gestalt links von mir verschwommen im Nebel; ich rief und machte einen Schritt auf sie zu. Doch der Grund gab unter mir nach und ich musste mich wieder auf festen Boden zurück kämpfen. Als ich wieder nach oben blickte war die Figur im Nebel verschwunden und der Wind kicherte boshaft im hohen Gras. Ich rief noch einmal und tastete mich langsam weiter, immer noch entschlossen meinen Auftrag zu erfüllen. Um mich herum sprossen Trugbilder aus dem Boden, bis ich nicht mehr wusste in welche Richtung ich ging und wo Realität und Scheinwelt die trennten. Eine Nebelglocke umschloss mich, angefüllt mit Bewegungen und Geräuschen scheinbar menschlicher Natur. Ich lernte diesen Sumpf zu hassen durch den ich mich quälte bis die Nacht hereinbrach, er schien mich immer an die gefährlichsten Stellen zu locken um sich dann wieder als ganz normaler Sumpf auszugeben. Die Nacht war nicht angenehmer als der Tag, Schatten und Geflüster leisteten mir Gesellschaft während ich auf den nächsten Morgen wartete. Nach einer durchwachten Nacht grüßte mich eine graue Sonne und ein neuer Tag mit Nässe und Kälte und Nebel. Und der Sumpf grüßte mich mit neuen Schemen und halb eingebildeten Geräuschen die mich in Kreisen und Schlingen durch die Marschen lockte.

Ich hatte die Hoffnung etwas zu finden beinahe schon aufgegeben als ich gegen Mittag endlich auf eine Gestalt traf die nicht verschwand als ich näher kam, es war der Magier.

Ich lief auf ihn zu so schnell es der gefährliche Grund erlaubte und warf mich ihm um den Hals. Er hielt mich eine Weile bevor er mich sanft auf den Boden setzte und mich genau betrachtete. Dann nahm er meinen Stab und meinte: "Mithril. Sehr gut, genau was wir brauchen."

"Brauchen ? Wofür ?", fragte ich.

"Im Zweiten Universum sterben Elben und Menschen nicht wirklich, ihre Seelen werden in einem neuen Körper wiedergeboren. Zwischen den einzelnen Zyklen warten sie hier, abgeschieden von Rest der Welt. Zumindest war es so geplant, doch nun scheint es so als habe Gorgoroth selbst die Seelen der Toten auf seine Seite gebracht. Ein mächtiger Geist in Form eines Dämonen hat die Drei Königreiche angegriffen und als ich die Meister von Raukonen zur Rede stellen wollte unterbrachen geringere Geister meine Beschwörung. Mithril hat Macht nicht nur auf der materiellen Ebene sondern auch in der spirituellen Welt. Ich werde meine Anrufung wiederholen und du hältst die Geister von mir fern."

Ich nickte und stellte mich in Kampfhaltung einige Schritt entfernt auf während I Firin Anar einen Kreis um sich in den Schlamm zeichnete und mit Feuer füllte. Als er begann seine Formeln zu sprechen verdichtete sich der Nebel um uns und eine Gestalt löste sich daraus. Ich stieß mit dem Stab nach ihr und mit einem Kreischen das klang als käme es von tief aus der Erde löste sie sich auf. Die Prozedur wiederholte sich viele male mit steigender Geschwindigkeit bis ich schließlich einen wilden Tanz mit den Geistern vollführte immer um den Magier herum.

Auf einmal ertönte eine mächtige Bronzestimme in meinem Kopf: "Ja ?" Die Geister flohen davon und als ich aufblickte sah ich ein riesiges Gesicht im Nebel dem Magier gegenüber.

"Es gab einen Verstoß gegen die Regeln, eine euch anvertraute Seele hat diesen Ort verlassen und viele Kinder Illúvatars getötet.", sagte der Magier.

"Ja.", antwortete die Stimme.

"Wird sie bestraft werden ?"

Es entstand eine kurze Pause.

"Es ist geschehen."

"Kann ich mich darauf verlassen, dass so etwas sich nicht wiederholen wird ?"

Wieder eine kurze Pause.

"Ja."

"Als Wiedergutmachung schlage ich vor, dass ihr mir und meiner Begleiterin

zwei Geister zur Verfügung stellt, die uns bringen wohin wir ihnen befehlen." "Es ist gewährt.", mit diesen Worten zerfloss das Gesicht wieder im Nebel und es wurde totenstill in den Sümpfen. Dann erschienen zwei Formen vor uns im Nebel und verbeugten sich. Der Magier erwiderte ihre Verbeugung und ich beeilte mich es ihm gleich zu tun.

"Ram-thalion.", sagte der Magier und wurde von einem der Geister davon getragen. Ich forschte für einen Moment in meinem Herzen und sagte: "Zu meinem Vater." Der Geist hob mich auf, umschloss mich und trug mich davon, schneller als der Wind.

Wir landeten einige Zeit später am Rand meines alten Heimatdorfes. Doch einiges hatte sich verändert und wie nur all zu oft in diesen Jahren nicht zum Besseren. Viele Häuser lagen in Trümmern, niedergebrannt und anscheinend schon vor Jahren und die Überreste niemals aufgeräumt. In einem breiten Streifen waren die Bäume gerodet und in Gerüsten entstanden große Maschinen aus dem Holz, Kriegsmaschinen offensichtlich. Das schlimmste jedoch waren die Orks, die die Arbeiten beaufsichtigten und mit der Peitsche nicht sparsam waren. Ich wusste, dass mein Volk nie besonders kriegerisch war und doch war ich wütend, dass sie sich von einem Dutzend Orks schikanieren ließen.

Ich schlich mich an eine der Arbeitsstätten heran, zwei schnelle Schläge und zwei Orks sanken mit gebrochenem Genick zu Boden. Als die Orks und die versklavten Halbzwerge mich bemerkten kam es zum Kampf. Die Orks waren überrascht und von der allzuleichten Arbeit träge geworden und wurden rasch überwältigt. Alles was es gebraucht hatte war ein kleiner Anstoß und schon hatten die Halbzwerge sich befreit.

Natürlich waren alle überrascht mich zu sehen, allen voran mein Vater, niemand hatte erwartet mich nach acht Jahren noch einmal wiederzusehen, doch zunächst mussten die letzten Orks beseitigt werden. Ihr Hauptmann hatte sich mit seinen Leibwächtern in unserem alten Haus eingerichtet. Nun ja, drei Orks gegen hundert Halbzwerge ist kein Kampf, doch wurde er von der Bevölkerung begeistert gefeiert.

Es war mir ehrlich gesagt etwas peinlich wie man mich zur Heldin machte für etwas, das sie schon vor langer Zeit allein hätten tun sollen. Es dauerte eine Weile bis ich mich mit meinem Vater an einen ruhigen Ort zurückziehen konnte und er mir erzählte was geschehen war. Eigentlich war es nicht überraschend, ein Jahr nachdem ich gegangen war kam eine Armee der Orks und nahm den Ort ohne Kampf ein, danach wurden die Bewohner gezwungen Belagerungsgerät für den Schatten in den Umschließenden Bergen zu bauen und Lebensmittel an seine Orks abzugeben. Und so war es geblieben bis ich

zurück kam. Dann fragte er mich wo ich gewesen sei.

"Ach Vater.", seufzte ich, seltsam froh dieses Wort wieder einmal aussprechen zu können, "Das ist eine lange Geschichte, ich erzähle sie dir auf dem Weg."

"Auf welchem Weg?", fragte er.

"Der Kampf geht weiter und die nächste Runde beginnt in Ram-thalion, dorthin müssen wir."

Erstaunlicherweise widersprach er nicht, manche Dinge ändern sich eben doch.

Die Heimat aufzugeben fällt nie leicht und es fielen harte Worte bis der letzte die Notwendigkeit einsah, doch drei Tage später waren wir auf dem Weg. Das Volk der Halbzwerge verließ Thau-nimorn. Die Reise verlief so ereignislos wie eine Reise von hundert Personen durch die Wildnis verlaufen kann und ich erzählte meinem Vater was ich alles gesehen und erlebt hatte. Er was angemessen beeindruckt.

Einen Monat später erreichten wir Ram-thalion und einer Eingebung folgend wechselte ich in meine elbische Gestalt bevor wir die Stadt betraten."

Ende des siebten Kapitels

Zwischenspiel

dreamwriter: Eure Geschichten werden knapper.

Cúthalion: Wir beeilen uns um zu den schönen Teilen zu kommen.

Níníel: Genau.

I Firin Anar: Es ist die Geschichte der Erwählten und in dieser Zeit taten wir nur unsere Pflicht, es gab keine echte Veränderung. Warum sollen wir uns mit Banalitäten aufhalten ?

dreamwriter: Ich würde die Beschwörung eines Balrogs nicht als Banalität bezeichnen.

Kapitel 8

"Der Wiederaufbau der Stadt ging weiter und die Verstärkung der Streitkräfte begann. Ein seltsames Vorwissen lag in der Luft, die Vorbereitung auf das große Finale.

Und so saß ich einmal spät in der Nacht noch an meinem Schreibtisch, nicht um wirklich an etwas zu arbeiten, mehr um über meinen Gedanken zu brüten. Die Angst, dass die Drei Königreiche untergehen könnten nagte schwer an mir als der Magier plötzlich mit einem Windstoß und einer Nebelwolke zum Fenster hereinkam. Danach blieb er lange Zeit bei uns, es schien ungewöhnlich, dass er so lange an einem Ort blieb ohne einen besonderen Grund dafür zu haben. Zwar gab er Rat und unterrichtete uns über die Vorgänge andernorts auf der Insel, doch das schien keinen Aufenthalt über einen Monat zu rechtfertigen. Er, wie so viele andere, wartete ab bis alles bereit war.

Die Veränderung kam, als eine Gruppe Flüchtlinge nach Ram-thalion kam, das allein war nichts außergewöhnliches, in den letzten Jahren waren immer wieder Menschen gekommen um in den Drei Königreichen Schutz zu suchen, doch eine Gruppe von Halbzwerge geführt von einer Elfe war dann doch etwas besonderes.

Einer der Halbzwerge und die Elfe wurden in den Königsturm gebeten, außerdem waren noch mein Vater, meine Mutter, ein Berater und der Magier zugegen; und ich natürlich.

Der Magier ergriff das Wort: "Nun, da wir alle hier versammelt sind können wir endlich unseren Gegenschlag planen. Die Situation ist wie folgt: Der Schatten in den Umschließenden Bergen wird von Tag zu Tag stärker, seine ersten Angriffe konnten wir abschmettern, doch nun erhebt sich die Armee der Oger und wird die Drei Königreiche mit Sicherheit verwüsten."

Wie üblich ergab sich die Diskussion darum, wie riskant ein Angriff ist und die Klugheit doch eigentlich im Abwarten und Verteidigen liegt, bevor der Magier meinen Vater und den Halbzwerge überzeugen konnte. Nun ja, ich muss gestehen, dass ich kaum zuhörte. Ich war abgelenkt von der Elfe, die mit geschlossenen Augen im Schneidersitz am Boden saß. Elben erscheinen den Menschen oft als schön, doch diese hier Verknüpfte die Schönheit der Elfen mit etwas zutiefst irdischem. Ihr rotbraunes Haar fiel in vielen kleinen Zöpfen bis auf die Schultern und über ihr hübsches Gesicht. Ihre lockere Kleidung zeigte ihre sehr weiblichen Formen. Und sie hatte hübsche, wenn auch nicht ganz saubere, Füße.

Aber das war es nicht, was mich so fesselte, auch wenn ich ihre körperliche Anziehungskraft nicht bestreiten will, sie strahlte eine ungeheure Ruhe und

Kraft aus, zugleich schien sie sehr verletzlich. Dann schlug sie die Augen auf und sah direkt in meine; grüne Augäpfel, kleine Pupille, eine Gestaltwandlerin ! Ich fragte mich, in was diese stolze Elfe sich wohl verwandeln konnte, als mir auffiel, dass wir uns schon eine geraume Weile in die Augen sahen und den Blick bemüht natürlich weiterschweifel ließ. Danach versuchte ich wieder dem Gespräch zu folgen und stahl nur hin und wieder einen Blick von ihr und ertappte auch sie ein ums andere mal wie sie mich anschaute.

Der Magier erzählte von den Ogern: "Grundsätzlich sind die Oger keine bössartige Rasse und hassen tief im Innern was Gorgoroth sie zwingt zu tun. Ihr Wille ist über einen großen Kristall im Innern der Umschließenden Berge an sich gebunden und das ist unsere Möglichkeit zuzuschlagen. Wenn wir die Wachsamkeit vom Innern abziehen könnte eine kleine Gruppe von Kämpfern eindringen und den Kristall zerstören."

"Wie wollt ihr den Schatten dazu bringen die Aufmerksamkeit von seinem eigenen Land abzuwenden.", fragte mein Vater.

"Ein Angriff auf die Festung an den Tilduinquellen würde dies bewirken.", antwortete I Firin Anar.

"Die Gestaltwandler könnten den Angriff auf den Kristall führen.", bemerkte die Elfe.

"Guter Gedanke Níniel.", lobte der Magier.

Und so wurde in dieser kleinen, beinahe familiären Runde der Krieg gegen einen Gott beschlossen.

Die Elfe und der Halbzwerger wurden auf Bitte des Magiers in luxuriösen Quartieren im Königsturm untergebracht und schliefen bestimmt süß und tief nach dem langen Marsch durch die Wildnis, doch ich fand in dieser Nacht keine Ruhe. Nachdem ich mich eine Stunde in meinem Bett hin- und hergewälzt hatte stand ich wieder auf und wanderte aufgewühlt durch die Gänge des Königsturms. Ich hatte dieses Gefühl, das sich nur spät Nachts einstellt, wenn man eigentlich schlafen sollte, sich aber nicht dazu zwingen kann.

Und wie ich da so durch das Dämmerlicht ging sah ich einen Schatten um die nächste Ecke huschen. Neugierig sah ich herum als mir eine kleine Gestalt an die Brust sprang und mir einen großen, gierigen Kuss auf die Lippen drückte. Einen Augenblick später war sie schon wieder ums Eck verschwunden, alles was ich noch sehen konnte war ein roter Haarschopf bevor sie außer Sicht war. Ich stand ziemlich perplex im Raum und leckte mir über die Lippen die kurz davor noch so aufregende Dinge gespürt hatten. Ich schmeckte Salz.

Und wie ich da so stand reifte in mir ein Verdacht den ich unbedingt überprüfen musste. "Von hoher und niederer Geburt", jaja."

Ende des achten Kapitels

Zwischenspiel

- dreamwriter: Eine Frechheit Halbzwerge als von niedriger Geburt zu bezeichnen Bhaal.
- Bhaal: So wurde es auf dem Dreizehnten Planeten gesehen. Und, ohne jemanden beleidigen zu wollen, außer Níníel hier hat kein Halbwerg etwas herausragendes geleistet.
- Cúthalion: Es hat seinen Zweck erfüllt, ich weiß nicht, ob ich ohne diesen Hinweis genau so gehandelt hätte.

Kapitel 9

"Als ich am nächsten Morgen aufwachte, natürlich in Halbzwergegestalt, saß Cúthalion schon neben meinem Bett. Ich wollte nicht, dass er mich so sah und zog mir die Decke über den Kopf. Natürlich war das eine törichte Geste da er mich ja bereits lange genug betrachtet hatte.

"Guten Morgen Níníel.", sagte er.

Ich zog die Decke wieder ein Stück nach unten und antwortete: "Es ist nicht sehr höflich, das Zimmer einer Dame unaufgefordert zu betreten."

"Meine Neugier hat mich überwältigt, eine Schwäche von mir, doch lohnend dann und wann. Man meint das Zimmer einer Elfe zu betreten und findet eine Halbzwerigin, ich würde das halbe Königreich darauf verwetten, dass dahinter eine interessante Geschichte steckt. Doch wenn ihr wünscht werde ich gehen."

Da ich eigentlich doch nicht wollte, dass er ging sagte ich ihm er könne bleiben, es werde wohl reichen, wenn er sich umdreht während ich mich anziehe.

Wenig später saßen wir auf einem der Balkone an der Spitze des Königsturms, den Wind in den Haaren und erzählten uns die Geschichten unserer Erlebnisse. Als ich zu frösteln begann, wegen des kühlen Winds des noch jungen Jahres oder der Geschichte könnte ich nicht sagen, legte er den Arm um mich und es schien das natürlichste der Welt zu sein. Und als uns der Magier später fand waren wir schon so vertraut als würden wir uns seit Jahren kennen und nicht erst wenige Stunden.

I Firin Anar sah zu uns herüber, dann trat er ans Geländer und betrachtete die Stadt. Schließlich drehte er sich um und sagte nur: "Nutzt eure Zeit. Wer weiß wie viel uns noch davon bleibt." Man konnte seinen Mund nicht sehen unter den Binden, aber ich glaube er hat gelächelt als er wieder nach drinnen ging.

Ram-thalion rüstete für den Krieg, aber ich muss zugeben, dass Cúthalion und ich nicht viel davon mitbekamen, wir waren mehr miteinander beschäftigt. Am nächsten Morgen gingen wir gemeinsam durch die Wälder an der Westseite des Tilduin. Es war ein schöner Tag, die Luft noch ein wenig kühl aber trocken und die Sonne schien tapfer herab und gab einen Ausblick auf die Dinge die sie für den Sommer geplant hatte. Schließlich ließen wir uns unter einen großen Linde nieder deren frische Triebe das Sonnenlicht darunter grün färbte. Dort haben wir zum ersten mal miteinander geschlafen.

Ich sage nicht, dass es nicht schön war, aber wir waren beide sehr unerfahren und wir wussten, dass alles zu schnell gegangen war. Wir hatten einfach keine

Zeit, bald würden wir uns trennen müssen und keiner konnte versprechen lebend wieder zu kommen. Wahrscheinlich haben wir das richtige getan, ich hätte nicht sterben mögen ohne diesen Tag.

Der Magier riss uns aus unserer Welt der Zweisamkeit; in dieser Zeit während wir anderes zu tun hatten war er es gewesen der alle voran trieb. Er schickte mich zurück zu den Gestaltwandlern und Cúthalion zu seiner Armee, es gab immer noch einen Gott zu demütigen. Der Abschied von Cúthalion war grausam, wäre er nicht so pflichtbewusst gewesen hätte ich vielleicht den Kampf aufgegeben um mit ihm zusammen zu sein.

Also begleiteten der Magier und Cúthalion mich eines Morgens zum Tor um mich auf den Weg zu bringen.

"Sei vorsichtig.", sagte Cúthalion, "Ich weiß nicht, was ich tun soll, wenn du nicht wiederkommst."

"Du bist doch all die Jahre auch ohne mich ausgekommen.", antwortete ich neckisch.

"Mir ist es ernst.", sagte er.

"Du kannst ihr helfen.", erklärte I Firin Anar, "Ziehe Gorgoroths Aufmerksamkeit auf dich und sie wird es leichter haben." Dann wandte er sich an mich. "Auch du kannst ihm helfen. Beeil dich den Kristall zu zerstören, mit den Ogern gegen uns besteht kaum Hoffnung, dass einer unserer Krieger zurückkehrt. Nur gemeinsam können wir diesen aussichtslosen Kampf gewinnen. Nichts geschieht ohne Sinn, lasst uns hoffen, dass es uns bestimmt ist einen Gott zu schlagen. Leb wohl Níniel, sehen wir uns hier nicht wieder, haben wir eine Verabredung am Ende dieses Universums in den Hallen Illúvatars."

Cúthalion sah mir in die Augen und küsste mich, zwischen uns waren keine Worte, kein Versprechen mehr nötig.

Auf dem Weg schienen zwei Níniels zu gehen, die eine gerade aus einem zu schönen Traum erwacht die andere aus dem einzig vernünftigen Leben, dem friedlichen Leben mit Cúthalion, verbannt und gezwungen in einen blödsinnigen und unwirklichen Krieg zu ziehen. Einige Tage später erreichte ich Narsárda ohne Abenteuer und betrat erneut das verborgene Königreich unter den Felsen.

Nachdem meine Rückkehr gefeiert war, die Pläne beschlossen und die Vorbereitungen getroffen, machten wir uns auf den Weg. Die Gestaltwandler zogen wieder in den Krieg. Endlich einmal waren wir am Zug, unser Spiel unsere Regeln und doch mit zweifelhaftem Ausgang."

Ende des neunten Kapitels

Zwischenspiel

dreamwriter: Als Elfe oder als Halbwergin ?

Níníel: Damals als Elfe, inzwischen sowohl als auch.

dreamwriter: Und ?

Cúthalion: Es ist beides schön.

Kapitel 10

"Hier standen wir vor den Toren von Ram-thalion, der Prinz der Menschen und der König der Zwerge, und schauten auf unsere Armee hinab. Neben mir wetzte Azaghâl seine Axt und pfiß eine kleine Melodie und schien sich tatsächlich auf den Kampf zu freuen. Plötzlich lachte ich auf und war über mich selbst erschrocken, wenn das hier eine Ablenkung war, dann war es eine Ablenkung vor der die Götter zittern sollten ! Viele Flüchtlinge gingen mit uns und sie waren mindestens so wütend wie die Bewohner Ram-thalions – wie viel hatte man uns genommen ? – ich wusste nicht ob es der Zorn der Kämpfer war der alles Metall rot aufleuchten ließ oder die Morgensonne die eben über den Horizont kletterte.

Die Trompeten bliesen zum Aufbruch und unser Zug setzte sich in Bewegung. Eigentlich war unser Ziel nicht, die Festung zu erobern, wir wollten nur so viel Truppen und Aufmerksamkeit auf uns ziehen, dass der Schatten in den Umschließenden Bergen einen Fehler machte. Deshalb waren berittenen Boten voraus geschickt worden die völlig überzogene Forderungen gestellt hatten: Kampflose Übergabe der Festung an den Tilduinquellen und Tributzahlungen als Wiedergutmachung für die Kriegsschäden. Ansonsten würden wir die Burg zu Sand zerschmettern, jeden dort töten und danach gegen Minas Gothar ziehen und Tarimon in den Staub werfen, sei er Gott oder nicht. Eine leere Drohung hatte ich gedacht, doch nun als ich in die Gesichter der Männer sah und das Kichern Azaghâls neben mir hörte war ich mir nicht mehr so sicher.

Irgendwo in unserem Heereszug war auch I Firin Anar, aber man bekam ihn nicht oft zu Gesicht. Irgendetwas schien auf ihm zu lasten, eine böse Vorahnung möchte ich meinen und er schien es vorzuziehen allein damit fertig zu werden.

Als wir schließlich die Festung erreichten sank meine Zuversicht wieder, es waren nicht die mächtigen Mauern die mich zweifeln ließen, auch nicht die Massen von Orks, Ogern und Goblins die sie bemannten, es war der Balrog, der auf dem höchsten Turm stand und unsere Armee verlachte. Kaum, dass der Magier den Feuergeißler gesehen hatte, als dass seine Glieder stocksteif wurden und er mit weitgeöffneten Augen dastand und sich nicht mehr rührte. Mit verzweifelterm Gesichtsausdruck wandte ich mich an Azaghâl: "Unsere Truppen gegen diese Mauern zu schicken ist glatter Selbstmord."
"Die Truppen sind euer Problem.", antwortete er, "Lasst die Steine das Problem

der Zwerge sein."

Einige Kommandos später begannen die Zwerge kleine Holz- und Metallstücke wie ein gigantisches Puzzle zusammensetzen. Vor meinen staunenden Augen entstand eine gewaltige Belagerungswaffe, scheinbar aus der dünnen Luft. Die Zwerge amüsierten sich prächtig über ihre gelungene Überraschung und waren begierig darauf den Kampf zu beginnen. Es gab keinen Grund länger zu warten, also ließ ich zum Angriff blasen; wir hatten uns in die Höhle des Löwen gewagt, jetzt mussten wir unsere Rolle zu Ende spielen.

Unsere Bogenschützen zwangen die Verteidiger in Deckung und erlaubten der Ramme auf die Mauer vor zu rücken. Vereinzelt flogen Bolzen zurück, aber um eine Zwergenrüstung zu durchschlagen braucht es mehr als einen hastig gezielten Bolzen einer Orkarmbrust. Das Ende der Ramme, von Zwergenkunst zu einem Widderkopf geformt, traf die Mauer, drückte sie nach innen und sandte einen Schauer aus Mörtelstücken zu Boden. Ein zweiter Stoß brachte den Wall zum Einsturz, der Weg war mit Trümmern und Steinbrocken übersät, doch es war ein Weg. Es war Zeit die Burg zu stürmen, doch niemand rührte sich, ich selbst fühlte Verzweiflung in meinem Herzen aufsteigen, der Balrog zeigte seine Macht. Vom Burgwall kam ein Regen aus Pfeilen und Bolzen, Männer stürzten tot oder verwundet zu Boden, ihre Schmerzensschreie erfüllten die Luft. In diesem Moment war es wohl meine Liebe zu Niníel die mich weitermachen ließ, ich durfte sie nicht im Stich lassen. Ich streckte mein Schwert in die Luft und rief mit einer Stimme die meiner wenig glich: "Angriff ! Vorwärts ihr Menschen und Zwerge ! Vorwärts zur Rache ! Vorwärts zum Sieg ! " Dann rannte ich los und die Männer folgten mir. Die Krieger strömten durch die Bresche, über die Trümmer und durch den Staub der sich erst langsam legte. Ich hatte mit einer starken Verteidigung gerechnet, aber nicht damit, dass die Burg bis zum letzten Winkel mit Kämpfer nur so vollgestopft sein würde. Überall wurde gestochen und geschlagen, flogen Geschosse, starben Menschen, Zwerge und Monster, kämpften auf den Leibern der Erschlagenen weiter, es war wahnsinnig, völlig verrückt. Auf dem Hof kämpften wir gegen Orks, überall krabbelten Goblins an den Wänden und stürzten sich todesverachtend auf uns herab, auf den Mauern und in den Türmen warteten die Oger auf ihr Zeichen. Trotzdem hätten wir den Hof erobern können, wenn nicht in diesem Moment der Balrog von seinem Turm gesprungen und mit einer Feuerwelle mitten ins Getümmel gekracht wäre. Von allen Seiten rückten die Oger vor und warfen die Menschen einfach aus dem Weg, die ersten Angreifer wandten sich zur Flucht. So war dieser Kampf nicht zu gewinnen, ich ließ zur Rückzug blasen, voller Bewunderung für meinen Herold der in diesem

wilden Kampf nie von meiner Seite gewichen war. Unten im Tal sammelten wir uns wieder, überrascht, dass wir nicht verfolgt wurden. Dann sahen wir Azaghâl, der ganz allein oben den Durchgang über das Trümmerfeld versperrte. Um ihn herum stapelten sich die Leichen von Orks und Goblins, niemand wagte es sich ihm zu nähern. Schließlich löste sich ein Oger aus der Menge und rannte mit mit hochehobenem Hammer auf den Zwergen zu der winzig aber unbesiegt unter ihm stand. Der Hammer sauste herab doch Azaghâl war zur Seite gewichen und der Oger zermalmte nur das Mauerwerk zu kleineren Bruchstücken. Dann zischte die Zwergenaxt durch die Luft und durchtrennte beide Unterarme des Kolosses. Von Schmerz und Angst überwältigt wollte der Oger fliehen, doch er stürzte auf dem unebenen Grund und die Axt durchtrennte sein Rückgrat. Dann stand Azaghâl wieder dort, als könne ihn keine Macht der Welt ihn von dort bewegen.

Die Reihen der Feinde teilten sich und der Balrog trat vor, schien mit jedem Schritt noch größer zu wachsen und zeigte seinem Gegner seine Waffen, Feuerschwert und Peitsche. Azaghâl hob seine Axt, wie um auf die Herausforderung zu antworten. Doch dann schnellte sein Arm nach vorn, die Axt flog durch die Luft und grub sich in die Haut aus Schatten und Feuer. Der Schmerzensschrei des Balrog durchschnitt die Luft und der König der Zwerge nutzte den Moment um davon zu laufen. Jubel brandete im Lager auf, als der Held uns sicher erreichte.

Doch der Balrog zog sich die Axt aus der Schulter und warf sie in die Luft wo sie mit einem Knall in Flammen zerbarst. Auf dieses Signal hin kam eine weitere Truppe Oger und Orks hervor die bisher versteckt gelegen hatte und griff uns im Rücken an. Der Jubel verwandelte sich in Schrecken als unsere geschrumpften Streitkräfte von zwei Seiten gleichzeitig angegriffen wurden, das Ende schien gekommen."

Ende des zehnten Kapitels

Zwischenspiel

- dreamwriter: Du hast einen Balrog getötet ? Respekt, das können nicht viele von sich behaupten.
- Cúthalion: Ich fürchte leider, dass ich ihn nur verwundet habe, um einen Maiar zu töten braucht es wohl mehr als ein Schwert.
- Melkor: Da irrst du dich, selbst die Valar könnten durch gewöhnlichen Stahl erschlagen werden wenn er dir auf dieser Ebene gegenübertreten würde, was nichts daran ändert, dass der Balrog wohl überlebt hat.

Kapitel 11

"Im Norden zogen Menschen und Zwerge so auffällig wie nur möglich in den Krieg während wir bei Nacht reisten um unbemerkt das Herz des Feindeslandes zu erreichen. Wir, das waren Maedhros, Aredhel, fünfzehn weitere Gestaltwandler und ich. Die Umschließenden Berge waren bald überschritten, die Wachmaßnahmen waren spärlich und die Elben kannten das Gebiet, schließlich lag ihre Stadt zu Füßen des Gebirges.

Dann begann unsere Suche nach dem Kristall, immer in Angst vor Entdeckung, die Nächte durchwandernd, die Tage versteckt liegend. Zuerst war das Land karg und leer gewesen, doch je weiter wir nach Osten kamen desto mehr Felder und Siedlungen der Orks sahen wir und die Reise wurde schwieriger.

Eines Morgens saß ich einmal mehr zusammen mit Aredhel und Maedhros in einem Dickicht versteckt und wir aßen eine kalte freudlose Mahlzeit.

"Es ist zu still hier.", sagte ich leise, "Die Städte wirken so verlassen."

"Die Orks sind in den Krieg gezogen.", antwortete Maedhros, "Das war schließlich unser Plan."

"Wir können nur hoffen, dass wir den Kristall rechtzeitig erreichen, sonst fangen wir uns in unserer eigenen Falle und alles war umsonst.", sagte Aredhel.

Ich rieb mir die müden Füße bevor ich etwas erwiderte: "Ich mag den Plan nicht, wir wissen nicht wo der Kristall ist, wir wissen nicht wann der Angriff im Norden beginnt und wenn wir zu spät kommen werden viele Menschen wegen uns sterben ... und Cúthalion."

"Nicht wegen uns.", widersprach Aredhel, "Nicht wir töten sie."

"Wir sollten schlafen.", sagte Maedhros, "Und sobald es dunkel wird gehen wir weiter, dann kommen wir vielleicht rechtzeitig. Der Plan steht fest, ob gut oder schlecht, durch Reden kommen wir auch nicht weiter."

Schließlich fanden wir ihn doch im nordöstlichen Teil des Tals, ein gewaltiges, facettenreiches Gebilde, strahlend in der Nacht. Die Ungewissheit wie viel Zeit wir noch hatten trieb uns zum sofortigen Angriff. Es war eine verzweifelte Tat, wir wussten nichts über die Verteidigung, doch angreifen mussten wir, es hätte sich wohl nichts gebessert hätten wir gewartet.

Mit einem Drachen kann man sich schlecht anschleichen, also stapfte Maedhros voran und wir anderen hinterher. Plötzlich ertönte vor uns ein Alarm, als eben die Sonne aufging und die Szene für uns beleuchtete. Um den Kristall herum war ein Dorf gebaut und um das Dorf herum eine Mauer und

auf der Mauer standen Oger. Maedhros rannte los, warf sich gegen den Wall und drückte ihn ein. Drinnen stellten sich uns die ersten Oger, doch sie konnten uns nicht aufhalten, zwar waren die Oger stärker als selbst die verwandelten Elben, mit Ausnahme von Maedhros, aber die Elben waren schneller und geschickter.

Dieser Kampf kann zu recht als einer der außergewöhnlichsten der Geschichte gelten, es kämpften zwölf Fuß große, zweiköpfige Halbriesen gegen aufrecht gehende Tiere.

Wir drangen weiter vor und betraten den Platz mit dem Kristall wo der Widerstand erbitterter wurde. Erst jetzt wurde mir bewusst, wie groß dieser Kristall eigentlich war, selbst in Elfengestalt überragte er mich mindestens um das Dreifache und er schien zu zittern.

Hier standen die Oger auf einmal dicht gedrängt und bildeten mit ihren wirbelnden Äxten und Hämmern eine nahezu undurchdringliche Barriere. Die Elben warfen sich hinein und griffen mit Zähnen und Klauen an, doch viele wurden getroffen und taumelten zurück, einige wurden von den Ogern erschlagen. Neben mir wurde Aredhel von einem Axthieb getroffen, ich schrie auf und stieß dem Oger mein Schwert in den Leib. Aus den Augenwinkeln sah ich eine Bewegung, blitzschnell duckte ich mich und warf mich zur Seite. Schnell genug um dem Hammerkopf auszuweichen, doch der Stiel traf mich am Kopf. Ein roter Schleier legte sich über die Welt und ich stürzte bewusstlos zu Boden, ich wollte nicht, aber ich konnte nichts machen."

Ende des elften Kapitels

Zwischenspiel

- dreamwriter: Wie kam es, dass du dort warst Cúthalion ?
- Cúthalion: Wir hatten die gleiche Idee, der Fluss musste der letzte Zugang zum Innern der Umschließenden Berge sein.
- dreamwriter: Und was geschah danach ?
- Níniel: Nicht viel, wir kehrten alle nach Hause zurück und nun genießen wir den Frieden den die Oger für uns erkaufen. Ich hoffe, er wird lange dauern.
- Bhaal: Lange wird er dauern und doch nicht lange genug. Hoffe nicht, das er den Rest deines Lebens dauert Tochter des Meeres.

Kapitel 12

"Wären wir jedoch damals alle gestorben würde ich jetzt nicht hier sitzen um die Geschichte zu erzählen, also muss es anders gekommen sein.

Von einem Moment auf den andern blieben die Oger stehen, sahen kurz verwirrt um sich und griffen dann ihre ehemaligen Verbündeten an. Die Beherrschung war von den Ogern genommen worden und ihrer Wut über Jahrzehnte der Versklavung konnte niemand widerstehen. Anscheinend hatten Níniel und die Gestaltwandler es tatsächlich geschafft den Kristall zu zerstören. Erst jetzt merkte ich, wie wenig ich eigentlich daran geglaubt hatte und wie überrascht ich war.

Allein der Balrog bereitete mir nun noch Sorgen, einen solchen Gegner konnte man kaum mit einem Frontalangriff bezwingen, nicht einmal wenn man ein Oger war. Ohne groß darüber nachzudenken rannte ich zum Bergfried und kämpfte mich durch die Orks die Treppe hinauf. Ich glaubte mich in diesem Moment unverwundbar, alles war genau so gekommen wie wir es geplant hatten, ich fühlte mich in der Vorsehung geborgen. Als ich schließlich das zweite Stockwerk erreichte sah ich direkt unter mir den Feuergeißler der unter den anstürmenden Ogern wütete. Ich sprang einfach mit gezogenem Schwert aus dem Fenster, die Klinge traf den Balrog zwischen den Schulterblättern und drang bis zum Heft ein. Ich hing mit beiden Händen daran und hätte mir beim Aufprall beinahe die Arme ausgerissen. Die Flammen verbrannten mir Kleidung und Haut während ich einen Schnitt von den Schultern hinab bis zur Hüfte in den Rücken riss. Dann ließ ich mich zu Boden fallen. Der Balrog schrie schmerzgepeinigt auf und floh vom Schlachtfeld, die Kampfhandlungen endeten kurze Zeit später.

Wir hatten gesiegt, wir hatten einen Gott zum Kampf gefordert und ihm eine Niederlage beigebracht, doch wir hatten die Hälfte unserer Männer verloren und ich machte mir Sorgen um Níniel die irgendwo mitten im Land des Feindes war. So überließ ich es Azaghâl die Dinge hier an den Tilduinquellen zu ordnen und machte mich auf, selbst müde und zerschunden, Níniel zu suchen. Einige Menschen ritten auf den wenigen Pferden mit mir und ein Duzend Oger liefen neben uns her. Der Magier blieb zurück, er war völlig erschöpft und er schien beschämt.

Doch als wir schließlich einige Tage später die Umschließenden Berge erreichten sahen wir uns vor ein unüberwindliches Hindernis gestellt; ein mächtiger Walle, viele hundert Fuß hoch und spiegelglatt hatte sich aus den Bergen erhoben, höher als je eine Leiter reichen konnte, ohne Halt und

scheinbar endlos nach beiden Seiten reichend. Meine Sorge um Níriel verdoppelte sich, wir konnten nicht hinein, nun gut, aber wie sollte sie hinaus kommen ?"

Zwischenspiel

- dreamwriter: Du hast einen Balrog getötet ? Respekt, das können nicht viele von sich behaupten.
- Cúthalion: Ich fürchte leider, dass ich ihn nur verwundet habe, um einen Maia zu töten braucht es wohl mehr als ein Schwert.
- Melkor: Da irrst du dich, selbst die Valar könnten durch gewöhnlichen Stahl erschlagen werden wenn er dir auf dieser Ebene gegenübertreten würde, was nichts daran ändert, dass der Balrog wohl überlebt hat.

Kapitel 13

"Ich wachte mit schmerzdem Schädel wieder auf und stand söhnen auf die Füße. Ich blickte um mich; es war nun etwas heller, aber immer noch früher Morgen und die Oger waren nach draußen vorgerückt um die Gestaltwandler zu verfolgen die sich zurückziehen mussten. Dadurch war ich plötzlich im Innern des Rings. Zwischen mir und dem Kristall stand nur noch ein einziger Oger ! Doch was für ein Oger, ein Riese unter Riesen und für mich als Halbzwergerin noch größer, breite Schultern, Beine wie Baumstämme, eine wilde Haarmähne auf dem einen Kopf, der andere kahl rasiert. Ich zog meinen Stab vom Rücken und ging auf ihn zu. Doch er griff mich nicht an, er stand nur da und zitterte, das Gesicht vor Anstrengung verzerrt. Also standen wir still voreinander bis er sich schließlich quälend langsam auf die Knie sinken ließ und mir seinen riesigen Hammer überreichte. Ich versuchte ihn aufzunehmen, aber ich war nicht stark genug und er fiel zu Boden. Also zog und schleifte ich ihn zum Kristall und verharrte dort. Ich dachte an Cúthalion der irgendwo im Norden in aussichtsloser Lage für uns, für mich, kämpfte. Ich musste ihm helfen, ich musste diesen elenden Kristall zerstören. Ich zog und zerrte, ich wuchtete und stemmte bis meine Sehnen und Knochen fast zerrissen wären um den Hammer irgendwie über meinen Kopf zu bekommen, vor mir vibrierte der Kristall wie unter großer Spannung. Dann ließ ich den Hammer nach vorne fallen. Es krachte gewaltig als das Metall aufschlug, doch zunächst geschah nichts, dann zeigten sich die ersten feinen Risse, wurden länger und dann explodierte der ganze Kristall mit einem mächtigen Knall. Erschöpft aber glücklich sank ich zu Boden.

Draußen kämpften nun Orks gegen Oger, doch in den Mauern der Stadt war eine Zone der Ruhe entstanden. Maedhros, Aredhel, ich und der Oger der mir geholfen hatte saßen um ein Feuer und hielten Rat. Maedhros hatte viele kleine Schnitte und Prellungen aber seine Drachenhaut hatte ihn vor vielem geschützt, Aredhel hatte dicke Verbände um einen Arm und die linke Seite, sie wirkte blass aber immer noch kräftig. Vielen anderen war es nicht so gut ergangen, nur neun Gestaltwandler sollten nach Hause zurückkehren.

"Wir sind euch unendlich dankbar.", sagte der Oger mit seinem rechten Kopf, "Seit die Oger erschaffen wurden standen wir unter der Kontrolle Gorgoroths, es gab nie eine Ogerkultur, ich habe nicht einmal einen Namen, nun wird sich alles ändern."

"Ein Name wird sich finden lassen. Aber was wollt ihr jetzt tun ?", fragte Maedhros.

"Die Oger haben der Welt viel böses angetan. Gegen ihren Willen zwar, aber trotzdem waren wir ein Symbol des Schreckens. Jetzt soll nur noch einer uns fürchten, wir werden Rache nehmen für all die Jahrzehnte ohne freien Willen.", antwortete der Oger.

Ein weiterer Oger trat heran und sagte: "Gorgoroth hat einen unüberwindlichen Wall auf den Umschließenden Bergen errichten lassen die Späher, niemand kann mehr hinein oder heraus !"

Wir waren erschrocken, doch der Oger lachte und auf einmal übernahm der linke Kopf: "Ja, so soll es sein ! Die Oger fechten den Kampf hier im Innern aus, das ist unser Schicksal und unsere Wiedergutmachung. Nenn mich Dorn, den Dorn in Gorgoroths Seite ! Durch unseren Kampf sollen die freien Völker draußen auf lange Jahre Frieden haben." Dann fuhr der rechte Kopf wieder fort: "Doch ihr Elben müsst gehen, euch steht ein anderes Schicksal bevor, versucht es mit dem Fluss, irgendwie muss er weiter zum Meer fließen wenn Gorgoroth nicht das ganze Land ersäufen will."

"Dein Rat ist gut Dorn.", sagte Maedhros, "Wir haben wohl auch keine andere Wahl."

Als der nächste Morgen herauf zog machte sich unser müder und stark geschrumpfter Haufen mit starkem Ogerbegleitschutz auf den Weg .

"Möge der Dorn der Oger dem Schatten lang und tief in der Haut stecken.", hatte Maedhros zum Abschied gesagt.

Überall im Land sahen wir Krieg und Verwüstung, doch unsere Gruppe gelangte unangefochten zu der Engstelle wo sich der Fluss durch die Berge gefressen hatte. Die Mauer hatte auch hier keine Lücke, der Wall reichte bis zur Wasseroberfläche, aber darunter strömte der Fluss noch immer nach draußen, in die Freiheit. Uns blieb keine andere Wahl als darunter durch zu tauchen.

Ich stand am Ufer und atmete einige Male tief durch, pumpte Luft in meine Lungen und sprang in die Fluten.

Als ich eintauchte fielen mit ein mal alle Müdigkeit und alle Zweifel von mir ab, vor mir schwamm Ulmo in den wirbelnden Wassern.

"Ist dies das Ende ?", fragte ich ihn.

"Aber nein, die großen Geschichten gehen niemals wirklich zu Ende und auch für dich ist das Ende noch weit entfernt. Aber du darfst jetzt eine Pause machen, eine schöne, lange Pause.", antwortete er.

"Gut, ich denke eine Pause könnte ich jetzt wirklich gebrauchen. Wir haben auch genug getan oder ?"

"Man wird sehen.", sagte Ulmo und verschwand.

Friedlich überließ ich mich den Fluten bis plötzlich mein Kopf wieder an die Luft kam und mit ihr die Wirklichkeit.

Ein Arm griff nach mir, ein vertrautes Gesicht, Cúthalion ! Er hob mich auf und trug mich ans Ufer, ich schmiegte mich an ihn und küsste ihn.

"Ich glaube, ich mag keine Heldin mehr sein.", murmelte ich.

"Du kannst sein, was immer du willst.", sagte er.

"Ich liebe dich.", flüsterte ich.

"Ich liebe dich auch.", antwortete Cúthalion."

Ende des dreizehnten Kapitels

Zwischenspiel

- dreamwriter: Wie kam es, dass du dort warst Cúthalion ?
- Cúthalion: Wir hatten die gleiche Idee, der Fluss musste der letzte Zugang zum Innern der Umschließenden Berge sein.
- dreamwriter: Und was geschah danach ?
- Níniel: Nicht viel, wir kehrten alle nach Hause zurück und nun genießen wir den Frieden den die Oger für uns erkaufen. Ich hoffe, er wird lange dauern.
- Bhaal: Lange wird er dauern und doch nicht lange genug. Hoffe nicht, das er den Rest deines Lebens dauert Tochter des Meeres.

Epilog

"Hallo, ich bin der dreamwriter.

In einer Welt in der Liebe und Kummer obenauf schwimmen gibt es viele Epiloge. Dieser erzählt wie es dazu kam, dass ich diese Geschichte geschrieben habe.

Eines Nachts lag ich in meinem Bett als der Gott Bhaal zu Besuch kam.

"Ich brauche einen Geschichtenerzähler der für mich ein Buch schreibt. Fühlst du dich dazu in der Lage?", fragte er.

"Natürlich.", antwortete ich und unterdrückte ein Gähnen, "Worum geht es denn?"

"Du wirst alles erfahren, zieh dich an und komm mit."

Kaum hatte ich mir ein paar Sachen übergeworfen, öffnete er einen dieser Raum-Zeit-Teleportationstunnel und wir machten uns auf den Weg. Wir kamen in ein gemütliches Zimmer mit offenem Kamin. Im Halbkreis darum saßen bereits sechs andere Wesen, Bhaal stellte sie mir vor. Zuerst deutete er auf zwei majestätische Gestalten: "Melkor und Ulmo, zwei der Valar, du hast von ihnen gelesen." Dann sah er zu einer kleinen Person die gerade mit ihrer Pfeife beschäftigt war: "Bilbo, ein fauler Chronist."

"Also wirklich Bhaal!", protestierte der Hobbit, "Es ist wirklich eine Unverschämtheit von mir zu verlangen noch ein Buch zu schreiben, als hätte ich nicht genug getan."

"Ich habe ja einen Ersatz für dich gefunden. Willst du die Geschichte hören oder gehen?", fragte Bhaal.

"Oh, gegen eine gute Geschichte ist nichts einzuwenden.", sagte Bilbo lächelnd.

"Und dort die wichtigsten.", fuhr Bhaal fort, "I Firin Anar, ein Magier. Cúthalion, ein Prinz der Menschen. Und Níníel, die Tochter des Meeres." An Níníel blieben meine Augen hängen, sie war eine hinreißende Schönheit und die Weise in der sie sich an Cúthalion kuschelte konnte einen schon neidisch

machen.

Dann begannen die beiden abwechselnd Teile ihrer Geschichten zu erzählen, natürlich nicht so wie ich sie hier niedergelegt habe sondern mit vielen Zwischenfragen und Diskussionen; ich habe versucht etwas davon in den Zwischenspielen anzudeuten. Eine der interessantesten Diskussionen möchte ich hier noch herausstellen. Bilbo sagte in einer Pause: "Man fragt sich, warum Illúvatar überhaupt einen Verstoß gegen seine Regeln duldet."

"Wer will Illúvatars geheime Ratschlüsse bewerten?", entgegnete Melkor, "Aber bei der Erschaffung des Ersten Universums hat er etwas zu mir gesagt, dass die Valar nicht vergessen haben.

<<Mächtig sind die Ainur, und am mächtigsten unter ihnen Melkor; dass er's aber wisse, er und alle Ainur, dass ich Illúvatar bin, will ich euch jene Dinge zeigen, die ihr gesungen, und möget ihr sehn, was ihr getan. Und du, Melkor, sollst sehen, kein Thema kann gespielt werden, das nicht in mir seinen tiefsten Grund hätte, noch kann einer das Lied ändern, mir zum Trotz. Denn wer dies unternimmt, nur als mein Werkzeug wird er sich erweisen, um Herrliches zu schaffen, von dem er selbst nichts geahnt.>>

Wer weiß, vielleicht waren all unsere Anstrengungen nur dazu da, dass der dreamwriter eine Geschichte schreiben kann?"

So saßen wir und redeten die ganze Nacht, bis Níniel die Geschichte schließlich beendete. Ich blickte um mich, wie aus einem Traum erwacht, für ein paar Stunden hatte ich die Welt dieser drei Valar und ihrer drei Auserwählten betreten dürfen und an ihr teilhaben können und nun war es vorbei. Ich sah zu Bilbo hinüber ob es ihm ähnlich ging, doch er war auf seinem Sessel eingeschlafen.

Ich räusperte mich und sagte: "Haben wir noch etwas Zeit Bhaal? Ich würde mir gern etwas die Beine vertreten und ein Pfeifchen rauchen."

"Gut.", antwortete Bhaal, "Aber nicht zu lange. Werde nicht zu heimisch, bald musst du zurück."

Ich zog gerade meinen Mantel über und ging zur Tür als Níniel sagte: "Ich komme ein Stück mit dir."

Wir gingen eine Weile schweigend nebeneinander und ich rauchte genüsslich. Dann erzählte ich ihr ein Stück meiner eigenen Geschichte bis wir an die Linde am westlichen Tilduinufer kamen, sie hatte uns wohl absichtlich dorthin geführt. "Das ist dann wohl das Ende dieser Geschichte.", sagte sie. "Eigentlich möchte ich noch gar nicht fort von hier. Du und ...", ich ließ den

Satz unbeendet.

Sie lachte ein leises freundliches Lachen. "Unter anderen Umständen würde ich deine Gefühle teilen, aber so wie es ist, ist es wohl besser, dass ein Universum zwischen uns liegt."

"Was ?"

"Du verbirgst deine Gedanken nicht sehr gut.", sagte sie, doch sie lächelte und strich mir über die Wange und durch den Bart.

Wie aufs Stichwort erschien Bhaal und sagte: "Nun ist es Zeit zu gehen dreamwriter, du hast ein Buch zu schreiben."

Neben mir öffnete er einen Raum-Zeit-Teleportationstunnel und ging hinein.

"Werde glücklich.", sagte Níníel und trat einen Schritt zurück.

Ich verbeugte mich und betrat den Tunnel nach Hause."

Ende